

Deutsche Wacht.

Der heutige „Deutsche Wacht“ liegt Nr. 39 der Sonn-
tagsbeilage „Die Südmark“ bei. Inhaltsver-
zeichnis: Die Frau des Dichters. Roman von Arthur
von (Horseburg) — Mahnung. — Zu's Album. —
Die biblische Gasconda. — Anisplätzchen. — Reis mit
Linsen. — Das Mus, Marmelade. — Um Messing sein
zu tun. — Mittel gegen Husten und Katarrh. — Frisches
Brot. — Bornehm erregen. — Profit Mahlzeit. — Miss-
geschick. — Neuer Begriff.

Am 28. Landes-Feuerwehrtag in Cilli.

Heute heißt die Stadt Cilli viele liebe
Väter, Volks- und Kampfgenossen aus allen
Ecken unserer grünen Mark in ihren Mauern
herzlich willkommen, wackere deutsche Wehr-
männer, die sich hier in ernster Berathung zu
Gunsten der durch die furchtbaren Elementar-
katastrophen in's Unglück geschleuderten Menschheit
zusammenfinden, deutsche Mannen aus steirischen
Dörfern und Märkten, die in brüderlicher Zu-
sammenziehung ihren schwer ringenden Stammesgenossen
in der kampsumtobten Sannstadt Herz und
Hand und Theilnahme weihen!

Von einigen für alles Gute und Edle be-
geisterten Deutschen gegründet, entstand in ver-
hältnismäßig kurzer Zeit aus bescheidenen An-
sätzen ein mächtiger Bund, sich ausdehnend
über ganz Deutschreich und die alten deutschen
Erbländer Oesterreichs, die Institution der
Freiwilligen Feuerwehr. Zahlreiche
Landes- und Reichsverbände arbeiten un-
ermüdet, rastlos und selbstlos an dem weiteren
Ausbaue dieses dem deutschen Volke eigenthüm-
lichen großen, schönen und edlen Gedankens,
belehrt von dem Bestreben, im Falle der Noth
rasche und ausreichende Hilfe zu bringen nicht

Der Brandstifter.

Humoreske von F. Sellm.

Der Tag begann verheißungsvoll, ein herr-
licher Frühlingstag. Ich schwelgte in dem seligen
Gedächtniß, daß der Lenz endlich gekommen, zündete
mir zur Feier des ersten Freiheitstages eine echte
Cavanna an, dann öffnete ich das Fenster und
langte mich über die Brüstung; die Ringe des
cavannatischen Cigarrendampfes verfolgend, beobachtete
ich das vorübergehende Publicum.

Doch das Unglück schreitet schnell. Meinen
Fingern entglitt plötzlich die schöne Cigarre und
fiel süßenprägend zwischen einer in eine leichte
Frühlingstoilette gekleidete Dame und einem Herrn
auf die Straße.

Erschrocken zog ich mich in die Mitte des
Straßenraums zurück, doch da polterten schon Männer-
schritte die Treppentufen herauf und ein hastiger Ruck
an der Klingel brachte mich zu der Ueberzeugung,
daß ich einen Ueberfall zu gewärtigen habe. Und
so war es auch.

Ein nervenerschütterndes: „Herr, Sie haben
eine Dame verbrannt!“ wurde mir von einem Herrn
entgegengeschleudert, der in dem Rahmen der Thür
stand. Doch plötzlich sprang er zwei Schritte zurück
und belächelte mich, gemischt mit den Worten: „Wie?
Was? Du wohnst hier?“ schallte an mein geäng-
stetes Ohr.

„Und Du?“ fragte ich aufathmend.

nur den Volksgenossen, sondern auch Angehörigen
fremder, wenn auch noch so unbeliebter Gast-
völker. Wie der deutsche Wehrmann im Gegen-
satz zu unheimlichen, den Ernst ihres Berufes
schon durch geschmacklose Zierpuppenkleidung
hochsprühenden Feuerwehren seinen einfachen
Arbeitskittel bescheiden trägt, so hat er schon
bei seinem Eintritte in die Wehrmannschaft von
vornherein auf jede glänzende oder äußerliche
Dankesbezeugung bescheiden verzichtet — er trägt
das erhebende Bewußtsein redlicher Pflichter-
füllung in seiner Brust unter dem unglänzenden
und rauhen Arbeitskleide, und das ist so recht
männlich, so recht deutsch! Das deutsche Cilli
weiß — wie es schon oft bewiesen — solche
wackere Gäste zu ehren und herzlich willkommen
zu heißen. Von jedem Fenster aus wird der
schöne, herzliche und kräftige Gruß „Heil!“ den
lieben Gästen entgegenschallen, von jedem Dache
wird ihnen ein weiterer schöner Gruß entgegen-
blinken in unseren unvergänglichen und herrlichen
Farben Schwarz-Roth-Gold!

Und so rufen auch wir Euch mit ganz Cilli
den schönen alten Wehrmannsgruß zu: Gut
Heil! Heil Euch zu Euren ernsten Berathungen!
Heil Euch zur fröhlichen Runde bei schäumendem
steirischen Gerstensaft!

Zur Lage.

Das Ministerium Thun hat sich so ziemlich
todt regiert. Die Verhältnisse im Staate sind un-
haltbar geworden und die Combinationen nach
einem Nachfolger Thuns schwirren nur so durch
die Luft.

„Das erfährst Du nachher — jetzt kommt die
Obrigkeit.“

Durch die offen gelassene Thür trat ein Sicher-
heitswachmann bei mir ein.

„Haben Sie eine brennende Cigarre auf das
Trottoir geworfen?“ fragte er, mich mit Basiliskens-
blicken fixierend.

„Allerdings, das heißt, sie ist mir entfallen.“

„Wie ist Ihr Name?“ fragte der Gestrenge,
indem er, ohne nur eine Miene zu verziehen, sein
Notizbuch öffnete.

Ich entnahm dem Fach des Schreibtisches eine
Visitenkarte und überreichte sie ihm.

„Ihr Stand?“ examinierte er weiter.

„Stand? Rentier!“

Er notierte auch das und verabschiedete sich
mit einem kurzen Gruß.

Freund Bernhard schloß hinter ihm die Thür.

„Nun, was ist geschehen?“ fragte ich mit der
den Umständen angemessenen Dringlichkeit.

„Unglückseliger Mordbrenner, was hast Du
angerichtet!“

„Um Gotteswillen, sie hat doch keine Brand-
wunden?“

„Ha! ha! ha!“ lachte er, als wenn die Teufel
in der Hölle einen Lobgesang anstimmten. „Ha!
ha! ha! Sie nicht — aber das schöne Kleid! Beim
Friseur in Deinem Hause sitzt sie, den Schaben mit
Nadeln und Zwirn so weit zu decken, daß er nicht
bemerkbar wird.“

Ich athmete wiederum leicht auf.

Der Staat läßt sich mit Umgehung seiner
Grundgesetze weder regieren noch — halten. Eine
Wiederbelebung des Parlamentarismus aber hängt
davon ab, daß die grundsätzlichen Forderungen der
Deutschen erfüllt werden. Hierzu konnten die vom
Präsidenten Fuchs einberufenen Conferenzen kein
Mittel bieten. Sie werden von den Vertretern der
Opposition nicht besucht werden und fallen daher
in's Wasser.

Am klarsten wird der deutschbewusste Stand-
punkt dieser clericalen Ausgleichsmeierei gegenüber
in dem Absagebriefe der Partei Wolffs gekenn-
zeichnet.

Der Abg. R. G. Wolff hat im Namen der
Schönerer-Gruppe den Absagebrief abgehen lassen.
Er lautet:

„Sr. Hochwohlgeboren Herrn Dr. Victor v.
Fuchs, Präsidenten des hohen Abgeordnetenhauses.

Sie haben mir eine Einladung zu Verhand-
lungen zukommen lassen, welche bei Ihnen am
24. d. stattfinden sollen.

Ich weiß nun nicht, ob diese Einladung mir
persönlich gilt oder jener Gruppe im Abgeordneten-
hause, die den Namen des Abgeordneten Schö-
nerer trägt.

In jedem Falle sehe ich mich veranlaßt und
bin ich in der Lage, Folgendes zu antworten:

Die Einladung wird zurückgewiesen, und zwar
vor allen Dingen in der Erwägung, daß selbe von
jenem Manne ausgeht, der als Mitglied des Prä-
sidiums Abrahamowicz-Kramarsch dabei behilflich
war, die Polizei durch bewußten Bruch der Ge-
schäftsordnung in's Abgeordnetenhaus zu gewalt-
thätigen Handlungen zu berufen; weiters kann die
Einladung nicht angenommen werden, weil selbe
von einem Mitgliede der Katholischen Volkspartei
ausgeht, also jener Partei, deren Abgeordnete, trotz-
dem selbe durchwegs Deutsche sind, in nationalen
Fragen auf Seite der slavischen Gegner stehen.

„Der versenkten Tasche entfiel ein Notizbüchel-
chen und diesem einige ongebräunte Karten — ließ
die Adresse, fülle Deine Börse, kaufe die schönste
Saisonrobe, und noch heute überreiche ihr süßfällig
das Wunder Deines Geschmacks!“

Bevor ich einen Blick auf die Karte warf,
fragte ich den Zungenfertigen: Aber um aller Welt
willen, wie bist Du dazu gekommen, der Begleiter
dieser fremden Dame zu sein?“

„Unter allen flanierenden Gentlemen würdigte
sie mich allein des verdienten Vorzuges, von ihr,
schüchtern wie ein Bäckfisch, nach der Reichsraths-
straße gefragt zu werden; und wäre Deine Be-
amtencigarre . . .“

„Bitte, Cavanna!“

„Nicht wie eine Bombe zwischen uns gestürzt,
so würde ich noch jetzt ihr stolzer Cavalier sein.“

„Du bist und bleibst ein Glücksfind“, äußerte
ich, ohne einen Blick auf die Karte zu werfen.

„Ein schönes Glück das, Deine drei Treppen
hinaufklimmen zu müssen!“ rief er, indem er plötzlich
aus dem Fauteuil aufschrak, den Rest aus einer
im Hintergrunde nicht genug versteckten Flasche
Weins in ein Wasserglas goß und in vollen Zügen
meine aufgesparten Erquickungstropfen schlürfte.

„Doch nun, wie heißt die Verunglückte?“

Ich blickte auf die Karte.

„Lucie Tellhoff —“ las ich, nichts weiter.

„Aber zum Kuckuck! wo wohnt Fräulein Lucie
Tellhoff!“

„Wenn dies Wohnungsräthsel nur zu lösen ist,“

Die Einladung müßte aber auch sonst unbedingt unberücksichtigt bleiben, weil wir deutschvölkisch gefinnte Abgeordnete an irgendwelchen Besprechungen oder Verhandlungen u. dgl. m. mit unseren nationalen Gegnern insoweit nicht theilnehmen können, als nicht die gesetz- und rechtswidrigen Sprachenzwangsverordnungen bedingungslos, und zwar in einer Form aufgehoben sind, welche die Gewähr bietet, daß nicht an deren Stelle vielleicht ein ebenso unmöglicher oder noch unmöglicherer, die Rechte des deutschen Volkes verletzender Sprachengesetzentwurf vorgeschlagen oder durch Regierungs- und Mehrheitsbeschluss „octroyiert“ wird.

Wenn schließlich in dem Einladungsschreiben von der Mithilfe der k. k. Regierung gesprochen wird, so muß unser deutsches Rechtsgefühl den Gedanken, mit Mitgliedern dieser Regierung, welche besonders durch die andauernde Anwendung des § 14 und auch sonst — siehe Grasslig, Cilli u. s. w. — eine Reihe von mit Bedacht vorsätzlich begangen hat — an einem Tische zu sitzen, mit Entschiedenheit und Entrüstung zurückweisen.

Die angeregten Verhandlungen sollen übrigens, wie allgemein bekannt, nur dem Zwecke dienen, die Vornahme der Delegationswahlen zu ermöglichen, die zu verhindern derzeit und insoweit die Sprachverordnungen bestehen und der Ausgleich mit Ungarn auf Grund des § 14 octroyiert ist, uns als ernste Pflicht jedes treuen Sohnes des deutschen Volkes erscheint.“

Begeisterte Zustimmung aller Deutschbewussten findet die Kundgebung der deutschen Volkspartei. Diese hat in der Berathung am Freitag einhellig nachfolgende Kundgebung beschlossen:

„Der Verband der Deutschen Volkspartei beschließt, seinen Vorstand zu der von Dr. Funke einberufenen Berathung zu entsenden, da der Anlaß derselben ein gemeinschaftliches Vorgehen der deutschen oppositionellen Parteien als wünschenswert erscheinen läßt, lehnt jedoch jede Theilnahme an den Besprechungen, zu denen die übrigens auch in formeller Beziehung zu beanstehende Einladung vom Präsidenten Dr. v. Fuchs ergangen ist, ab. Es fehlt dermalen an den wichtigsten Voraussetzungen für das Eingehen in derartige Verhandlungen. Sollten solche von Erfolg sein, so können sie nur unter Theilnahme einer Regierung stattfinden, welche die erforderliche Gewähr dafür bietet, daß das gegenwärtige System, auf Kosten des politischen und nationalen Besitzstandes des deutschen Volkes zu regieren, endgiltig beseitigt

wird. Mit und unter der gegenwärtigen Regierung ist jede Verhandlung aus dem Grunde ausgeschlossen, weil dieselbe in mißbräuchlicher Anwendung des § 14 die Rechte des Reichsrathes und die Verfassung verletzt hat. Der Verband erklärt neuerlich, daß die Wiederherstellung geordneter parlamentarischer Verhandlungen nur durch die bedingungslose Aufhebung aller seit dem Jahre 1897 erlassenen Sprachverordnungen herbeigeführt werden kann.“

Die deutsche Fortschrittspartei, die Christlich-socialen und die Socialdemokraten wollen von den Verhandlungen auch nichts wissen, und so muß denn, wie gemeldet wird, Graf Thun dem Kaiser berichten, daß er außer Stande sei, die Staatsmaschine weiter zu lenken.

Zu solcher Erkenntnis ist seit Baden, d. h., seit Erlassung der Sprachverordnungen jeder österreichische Cabinetchef gelangt. Vielleicht dämmert nun irgendwo doch eine Ahnung davon auf, daß in Oesterreich ein Regieren gegen die Deutschen gleichbedeutend ist mit einem Regime gegen den Staat. Die Frage „Was nun?“ eröffnet ein weites Feld politischer Combinationen. Die deutsche Publicistik kann nur jene Marksteine bezeichnen, innerhalb welcher ein Ausgleich zwischen dem Staate und den Deutschen denkbar und durchführbar ist.

Es muß ein Systemwechsel nach dem Grundsatz: „Jedem das Seine!“ durchgeführt werden. Das ist das Wesen der Gleichberechtigung, auf welcher unser Staatswesen aufgebaut ist. Den Deutschen muß die erste Stelle eingeräumt werden in politischer und sprachlicher Richtung, die deutschen Sprachinseln und Minoritäten müssen wirksam geschützt werden.

Das sind unsere Bedingungen, unser sine qua non.

Daß die ganze slavisch-feudale Staatsraison, welche eben nicht österreichische Staatsraison ist, nahe am Schiffsbruche ist, zeigt das hilflose Geklammer der südslavischen Presse. Während in Polen sich Stimmen geltend machen, die einer bevorrechteten Stellung der Deutschen das Wort reden, während die Tschechen als Gegenwicht gegen die Wucht des passiven deutschen Ansturms neue, potenzierte Forderungen auspielen, kommt in der slovenischen Presse das lähmende Bewußtsein zum Ausdruck, daß die slavische Politik mit ihrem Latein zu Ende ist und daß die Deutschen durch Gewaltstreich nicht recht- und machtlos gemacht werden können.

Was also nun? Optimistisch kann unsere Zukunftsmusik nicht klingen. Wären die Deutschen nachgiebig, so würde ihnen die Haut über die Ohren

gezogen. Sie bleiben aber zu ihrem Heile hart und entschlossen, und da scheint uns ein Otkroy unvermeidlich zu sein. Je weniger Einsicht in diesem zu Tage treten wird, je feindlicher es den Deutschen entgegentritt, desto gefährlicher ist es für den Staat. Eine verfassungsmäßige Weiterentwicklung ist an die Voraussetzung geknüpft, daß die Slaven nachgeben; das ist ausgeschlossen, und so stehen wir vor einem politischen Staatsbankerott. Die Neuordnung der österreichischen Verhältnisse ist daher heute schon eine sehr schwierige Sache geworden — sie betrifft nicht den Bestand des Deutschösterreichthums, welches keine Macht vernichten kann, sondern den Bestand des Staates. Dieser aber ist an die Mitwirkung der Deutschen gebunden; denn das Deutschthum ist Oesterreichs Lebensbedingung.

Ein Otkroy mit deutschfreundlicher Tendenz muß das Ende des großen innerpolitischen Kampfes sein, denn das Slaventhum wird niemals eine solche Kraft im Staatsleben entwickeln können, wie das geeinte Deutschthum.

Die Giltier Sicherheitswache und das Tschechensfest.

Es wird Folgendes behauptet:

1. Es ist nicht wahr, daß ich vom Narodni Dom am 9. August l. J. den Deutschen „Feigen gezeigt habe“, was ich durch Zeugen bestätigen kann.
2. Es ist wahr, daß ich mich durch die ganze Zeit, wie es einem akademisch gebildeten Manne zukommt, benommen habe.

Cilli, am 15. September 1899.

Dr. Ivan Orel,
Gymnasialsupplent.

Wir erinnern daran, daß wir Herrn Dr. Orel schon im vorhinein endgiltig abgefertigt haben, da wir für unsere Behauptungen ganz verlässliche Augenzeugen anführen können. Wir wollen aber der gerichtlichen Untersuchung nicht vorgreifen.

Politische Rundschau.

Alles, was man jetzt über die Vorgeschichte der Verständigungskonferenz hört, ist darnach angethan, die Ueberzeugung zu bekräftigen, daß es sich nur um einen simplen Bauernfang gehandelt hat, der so ungeschickt wie möglich angefangen wurde. Jetzt erst wird bekannt, daß schon am 9. September, also einen Tag, ehe sich die Katholische Volkspartei zur Einleitung ihrer Action entschloß, eine Berathung zwischen den Deutschclericalen Dr. v. Fuchs und Dr. Kathrein, dem Jungtschechenführer Dr. Engel und dem Polen Jaworski stattgefunden hat, in der gerade die Deutschclericalen die Erklärung abgaben, sie wollten treu zur bisherigen Majorität stehen, also deren Bestrebungen

einen Herrn fiel. Ich beklage es tief, der unschuldige Urheber dieser Brandstiftung so fein und beeile mich, einen Ersatz des versengten Kleides hiermit zu überreichen.“

„Ich bin ja aber nicht abgebrannt“, lachte sie und aus diesem Lachen sprach eine tröstliche Gütherzigkeit.

„Aber auf einer der Kleidertasche der jungen Dame entfallenen Karte fand ich den Namen: Lucie Tellohoff —“

„Und mein Name ist Ziemann —“
„Geborene Tellohoff — und nach vielem Suchen im „Wohnungs-Anzeiger“ habe ich Ihre Adresse als diejenige zu erkennen geglaubt, welche die des Fräuleins Lucie Tellohoff vielleicht mit einschließt.“

„Sehr sinnreich, Herr Mangold, auch ist in diesem Falle Ihre Vermuthung ganz richtig. Es ist meine Nichte.“

„Und Sie können mir den Trost geben, daß die junge Dame keinen anderen Schaden erlitten hatte, als den Verlust ihres Kleides?“

„Sehr erregt kam sie allerdings zurück — doch jetzt — Lucie!“ rief sie, der Thür sich zuwendend, durch welche sie selbst eingetreten war.

Ein junge Dame, schlank und mit überaus hübschen Gesichtszügen, blickte durch die geöffnete Thür. „Tritt näher, Lucie; ich stelle Dir den Brandstifter Herrn Mangold vor.“

Sie verneigte sich leicht erröthend und trat dann zur Tante; und von deren heiterem Lächeln

sagte Bernhard, „sei außer Sorge, obschon ich nicht begreifen kann, warum Du mit aller Gewalt Dein Vermögen verkürzen willst.“

„Moralische Verbindlichkeit — Gewissensberuhigung —“

„Nun, so laß' schleunigst den Adresskalender aus der nächstgelegenen Weinhandlung holen und als Entgelt eine Flasche guten Rothwein mitbringen.“ Dabei zog er die Glockenschnur.

Die umfangreiche Wirtin schob sich auf fingerbilden Filzschuhen in das Zimmer, um sich nach unseren Wünschen zu erkundigen. Nachdem sie dies erfahren, schob sie sich mit einem bitterbösen Blick auf den Gast wieder zur Thür hinaus und kehrte mit Adressbuch und Wein nach kurzer Zeit zurück.

„Zunächst revidieren wir das Namensregister. hm, hm! — eine Tellohoff ist darin nicht zu finden“, sagte ich.

„Ha! jetzt hab ich's!“ rief er plötzlich.

„Was? Wo?“ fragte ich.

„Hier steht in klaren Lettern gedruckt: R. Ziemann, geb. Tellohoff, verw. Hofrathsgattin I.“

Die Börse gut gefüllt, den Cylinder sauber gebürstet, ihn vor dem Spiegel auf das frisierte Haupt gesetzt, nahm ich meinen Weg in die Räumertstraße und trat in ein Modegeschäft ein.

„Ich wünsche einen modernen Frühjahrsstoff für ein Damenkleid,“ wandte ich mich an einen der Verkäufer.

„Welchen Stoff wünschen Sie? Bitte zu wählen!“

„Wahl reimt sich auf Qual,“ dachte ich, „welche Farbe soll ich wählen? . . . Ich möchte einen modernen Stoff zu einer duftigen Toilette für eine Dame.“

Der gewählte Stoff war bald eingepackt und geschnürt, der Kostenpreis auf ein Blättchen vermerkt und am Cassenschalter der Betrag berichtigt.

Ein Fiaker brachte mich eiligst in die Reichsrathstraße 10. Kaum hatte ich die elektrische Klingel in Bewegung gesetzt, da wurde die Thür geöffnet. Von unten herauf drang ein leises Röcheln an mein Ohr.

„Ich wünschte der Frau Hofrathin meine Aufmerksamkeit zu machen“, stotterte ich verlegen, hier die Karte hinreichend, dort nach Hut und Bäckchen greifend. Lange harrete ich im Corridor mit klopfendem Herzen des begehrten Einlasses.

„Die Frau Hofrathin läßt bitten,“ ertönte eine weibliche Stimme, und eine zweite Thür öffnete sich mir, durch welche ich in einen vornehm eingerichteten, mittelgroßen Salon trat; aus einer dritten schritt gravitatisch eine hohe Frau, die mit gnädiger Hand mich zum Sitzen einlud. „Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches, Herr Mangold?“

„Leider eine peinliche Veranlassung, gnädige Frau. Ich lag heute vormittags im Fenster meiner Wohnung, da entfiel meiner Hand eine Cigarre, welche unglücklicherweise zwischen eine Dame und

weiter vertreten. Und am nächsten Tage, ehe der Bahn dreimal gekracht hatte, wollten dieselben Deutschlericalen die Deutschen glauben machen, daß von Seite der Katholischen Volkspartei eine Versöhnung auf der Basis des Pfingstprogrammes geplant werde. In diesem Vorgehen steckt eine prachtvolle pfäffische Heuchelei! Für die Versöhnlichkeit der Tschechen ist es charakteristisch, daß sich sogar im Schooße des Tschechenclubs eine Minorität entschieden weigerte, an der Conferenz theilzunehmen, und zwar aus dem Grunde, weil die tschechischen Forderungen noch nicht erfüllt seien. Und unter solchen Umständen wollte man verhandeln! Die Deutschen müßten den Verstand verloren haben, wenn sie sich auf die Sache eingelassen hätten.

Einberufung des Reichsrathes. Aus besonderer, verlässlicher Quelle kann als Thatsache gemeldet werden, daß der Reichsrath für den 15. October einberufen werden wird.

Ein Kaiserwort. Aus Klagenfurt wird über den Empfang der Mitglieder des künftigen Reichsrathes durch den Kaiser gemeldet: Der Kaiser fragte den Abgeordneten Schön, wie lange er schon im Reichsrathe sei. Schön gab die Zahl der Jahre an und fügte hinzu: „Ich gehöre der gestreuesten Opposition Ew. Majestät an“. Der Kaiser fügte hinzu: „Nun, wir kommen schon wieder einmal zusammen; das hoffe ich“.

Das Programm der Anhänger Schönerrers. Das „Linzer Programm“ nebst dem sozialpolitischen Programm der deutschösterreichischen Arbeiterschaft, 16 Seiten stark, gebestet, ist zum Einzelpreis von 3 kr., 100 Stück 4 fl. 50 kr. einschließlich der Versandgebühr durch die Verwaltung der deutsch-nationalen Arbeiterzeitung „Der Hammer“, Eger, Schiffgasse Nr. 1, zu beziehen. Gesinnungsgenossen, bezieht und verbreitet massenweise die Druckschrift.

Die Delegationen sollen, wie verlautet, für den 10. November einberufen werden. Dies soll bei Szells letzter Anwesenheit in Wien zwischen Soluchowski, Szell und — Thun abgemacht worden sein. Daß Graf Thun auch noch in diese Abmachungen dreingeredet hat, ist ein Ereignis für Freunde des Humors in der Politik. Graf Thun hat damit nämlich Abmachungen getroffen, deren Voraussetzungen — die Delegationswahlen in Oesterreich — er allerdings ermöglichen soll, die zu schaffen er aber gänzlich außer Stande ist. Wenn der angegebene Termin für die Einberufung der Delegationen richtig ist, so geht daraus nur das eine hervor, daß man hofft, die ganze innere Krise im Laufe der nächsten vier Wochen zu beenden. Es stehen also bewegte Tage bevor. — Gerüchtweise verlautet, daß den Delegationen heute neben größeren Marineforderungen als im Vorjahre noch erhöhte Credits für das neue Feldgeschütz vorgelegt werden sollen. Das sind übrigens Dinge, die in zweiter Linie stehen. Zuerst muß man überhaupt Delegationen haben, denen man etwas vorlegen kann.

Die tschechischen Preussensüßler. Die „Narodny Listy“ wiesen in ihrem Artikel kürzlich auf die rühmliche Haltung der Tschechen im Jahre 1866 hin. Als Pendant hierzu diene die nachstehende Erinnerung, die wir der „Wage“ entnehmen: „Die tschechische Nationalpartei als Hüterin des Oesterreichthums und der Loyalität ist übrigens eine

angestrichelt, traten alsbald die Wangengrübchen in dem holden Mädchenantlitz zu Tage, in welchen der unwiderstehliche Zauber des herzlichen Lächelns zum sichtbaren Ausdruck gelangte. Sie nahm an der Seite der Tante Platz.

„Herr Mangold bringt Dir einen Ersatz Deines verunglückten Kleides,“ sprach diese.

„Unmöglich! — Absichtlich haben Sie doch das Uebel nicht angestiftet!“

„Wie können Sie so etwas glauben, mein gnädiges Fräulein!“

„Also kann ich von Ihnen einen Schadenersatz nicht beanspruchen.“

„Verzeihen Sie, das ist keine richtige Schlussfolgerung.“

„Mag sein, doch den Kleiderstoff nehme ich nicht an.“

„Aber wen soll ich denn damit beglücken? Ich kenne keine Dame, welcher ich ein Geschenk damit machen könnte.“

„Geben Sie es zurück,“ sprach sie lächelnd.

„Unmöglich! muß ich jetzt sagen; lassen Sie mich die Emballage entfernen und prüfen Sie wenigstens meinen Geschmack,“ bat ich.

„Gut, ich werde eine Scheere suchen,“ und mit diesen Worten verließ sie das Zimmer.

„Sagen Sie mir doch, Herr Mangold,“ begann darauf die Witwe, „ob Sie mit dem Notar Mangold in Linz verwandt sind.“

lofibare Erscheinung. Wer ein bischen historisches Gedächtnis besitzt, wird sich z. B. mit Vergnügen daran erinnern, daß dieselben schwarz-gelben Tschechen, die heute an die Brachialgewalt des Staates appellieren, einmal selber ganz gehörig prussophil gewesen sind. Wohlgerührt: prussophil (preußenfreundlich), nicht russophil (russenfreundlich). Das war nämlich im Jahre 1866, nach der Schlacht bei Königgrätz. Prag war damals von den Preußen besetzt, und die tschechische Bevölkerung begrüßte mit Jubel eine vom preussischen Commandierenden erlassene Proclamation, worin den Bewohnern des „glorreichen Königreiches Böhmen“ die Erfüllung aller erdenklichen nationalen Herzenswünsche verheißen wurde. Vom Grabschrein wehte die schwarz-weiße Fahne, und die tschechischen Blätter frohlockten unter ihrem Schutze. Bismarck werde ihnen geben, was ihnen die Wiener Centralisten vorenthalten.“ Ist das nicht eine reizende Illustration zum jüngsten tschechisch-patriotischen Entrüstungsfeldzuge gegen die deutschen „Hochverräther und Prussophilen?“

Na also! Die sächsischen Polizeibehörden wurden angewiesen, das fernere Auftreten deutsch-radicaler Abgeordneter aus Oesterreich, wie die Veranstaltungen gegen Oesterreich gerichteter Kundgebungen innerhalb des „ganzen“ Königreiches Sachsen nicht mehr zu gestatten, das deutsch-österreichische Bündnis könnte darunter leiden. — Reichsdeutsche Blätter sprechen es offen aus, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen das deutsch-österreichische Bündnis gar keine Bedeutung für das Deutsche Reich habe. — Bei uns gehen Gerüchte um, das Ministerium Thun-Kaizl packe bereits die Koffer; wer nachkommt, ist noch nicht bekannt, man spricht gegenwärtig sogar vom schwarzen Prinzen Alfred Vichstenstein.

„Minderwertige“ officöse Blätter. In der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ wurde jüngst eine Notiz über die Beziehungen des Grafen Thun zur „Reichswehr“ confisciert. Den Einspruch der dagegen erhoben wurde, wies das k. k. Landesgericht Wien zurück. Die Begründung enthält mit Bezug auf das erwähnte Blatt folgende heitere Bemerkung: „Endlich wird in der... Stelle gegen den Ministerpräsidenten Grafen Thun der Vorwurf von... Abmachungen mit minderwertigen Zeitungen erhoben“. Hierzu bemerkt „Die Zeit“: „Also, nach Ansicht des k. k. Landesgerichtes Wien ist die „Reichswehr“ eine minderwertige Zeitung, mit der ein Ministerpräsident keine Abmachungen treffen darf, ohne sich der „Verachtung“ des § 300 auszusetzen. Wie kommt es aber dann, daß das k. k. Handelsgericht Wien und das k. u. k. Kriegsministerium ihre amtlichen Kundmachungen gegen hochwertige Bezahlung gerade in der minderwertigen „Reichswehr“ inserieren.“

Zur Arbeiter. Nichts kennzeichnet wohl den Geist, der bei den meist von blaublütigen „Capacitäten“ eingenommenen politischen Beamtenposten herrscht, in so einzig dastehender Weise, wie ein Ausspruch des Bezirkshauptmanns von Gmunden, Grafen Salburg. Dieser würdige Vertreter aristokratischer Ueberhebung und gräßlichen Dünkels leistete sich angesichts eines durch seine eigenen Anordnungen herbeigeführten verhängnisvollen Brücken-

„Das ist mein Vater,“ erwiderte ich, erstaunt über diese Frage.

„Ihr Vater?“ rief sie.

In diesem Augenblicke trat Lucie wieder ein. „Denke Dir meine Ueberraschung, mein liebes Kind! Herr Mangold ist der Sohn des Notars Mangold.“

„Ist's möglich?“ rief Lucie, indem sie staunend vor mir stehen blieb; „der Herr Notar ist ja mein Vermögensverwalter. Dann sind wir doch auch alte Bekannte.“

„Wüßte ich nur ein schnell wirkendes Mittel,“ sprach ich, „mir Ihre Verzeihung zu sichern.“

„Werfen Sie künftig keine brennende Cigarre auf die Leute, welche unter Ihrem Fenster vorübergehen,“ lachte Lucie, mir schelmisch drohend.

„Und anstatt im Fenster zu liegen, gehen Sie künftig lieber spazieren, und recht oft nach der Reichsrathstraße,“ sprach die Frau Oberamtmann, mir treuherzig die Hand reichend.

„Wenn ich aber zu oft komme?“ fragte ich, in Lucien's Augen die Antwort suchend.

„Das zu oft wird nicht bestraft, nur das zu selten.“

Ich schied erst spät von den neuen Bekannten. Als ich auf dem Heimwege war, sprach ich zu mir:

„Heute früh hätte ich sie beinahe verbrannt, jetzt brenne ich lichterloh — und diesen Brand löscht wohl keiner mehr.“

einsturzes in Gmunden, wobei 12 Arbeiter in die Tiefe mitgerissen wurde, die kennzeichnende Frage: „Sind nur Arbeiter extrunken?“ Der gräßliche Bezirkshauptmann, der mit dieser Frage darthun wollte, welch große Fürsorge ihn für die Arbeiter befehle, die ja zum Ertrinken gut genug seien, scheint aber die Dummheit seiner Frage gleich eingesehen zu haben und suchte sie durch eine zweite Dummheit wieder gut zu machen, indem er nach einiger Zeit — das gräßliche Hirn ist jedenfalls an ein rascheres Denken nicht gewöhnt — plötzlich ausrief: „Ich widerrufe, mir ist jeder Mensch gleich“. Das ändert freilich nichts an der Thatsache, daß österreichische Bezirkshauptleute einen Unterschied zwischen „nur Arbeitern“ und anderen Menschen machen, die jedenfalls nach der „gräßlichen“ Ansicht erst beim Baron anfangen. Dieser Graf Salburg ist doch eine „Zierde“ des österreichischen Bureaokratismus!

Dreyfus. Das französische Ministerium hat grundsätzlich die Begnadigung Dreyfus beschlossen; die Begnadigung wird in einigen Tagen erfolgen; Dreyfus hat sein Revisionsgesuch zurückgezogen. Die gesammte Jubelschicht jubiliert jetzt schon; das zum Zwecke der Freisprechung bestellte Ministerium hat seine Schuldigkeit gethan.

Aus Stadt und Land.

Aus dem Stadtschulrathes Gills. In der am 20. d. M. unter dem Vorstehe des Bürgermeisters Herrn Gustav Stiger stattgehabten Sitzung des Stadtschulrathes Gills wurde über Antrag des Stadtschulinspectors Herrn Anton Nagel, welcher gegenwärtig bereits seinen neuen Posten als Director des Landes-Realgymnasiums in Waidhofen a. d. Thaya angetreten hat, stimmeneinhellig die Aufhebung der geheimen Qualification der Lehrpersonen des Stadtschulbezirkes Gills beschlossen. In der Begründung dieses Antrages wird angeführt, daß die geheime Qualification noch eines der mancherlei Ueberbleibsel einer Zeit ist, in der man mit derartigen Mitteln besser regieren zu können meinte. Die Abschaffung dieser häufig intriquanten Maßregelung von Personen, die ihr unterstehen, ist nicht nur ein Gebot der Billigkeit und Gerechtigkeit, sondern zugleich ein Act des Fortschrittes, dessen Durchführung gerade in unserer von starken reactionären Strömungen erfüllten Zeit besonders dankenswert erscheinen muß. In einer Eingabe berichtet der k. k. Professor Herr Anton Nagel, daß infolge seiner Ernennung zum Director des Landes-Realgymnasiums in Waidhofen a. d. Thaya seine Thätigkeit als Realschulinspecteur von Gills mit dem Ausgange der gegenwärtigen Funktionsperiode des Stadtschulrathes Gills endet. Nachdem der Vorsitzende einen Rückblick auf die segensreiche und erspriessliche Thätigkeit des scheidenden Stadtschulinspectors zum Vortheile des Volksschulwesens der Stadt Gills geworfen hat, nimmt der Stadtschulrath des Scheidens des Herrn Anton Nagel aus dem Verbands mit lebhaftem Bedauern zur Kenntnis und spricht demselben für das vom Vorsitzenden hervorgehobene erspriessliche und segensreiche Wirken stimmeneinhellig die vollste Anerkennung und den wärmsten Dank aus.

Der Gemeinderath der Stadt Pettau hat in der Sitzung am Donnerstag folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Im Hinblick auf mehrmalige Vorkommnisse verwahrt sich der Gemeinderath in Wahrnehmung des deutschen Charakters der Stadt Pettau und ihrer nationalen Zukunft gegen die Wiederholung des Vorganges, daß in der Stadtpfarrkirche, in der seit jeher außer der Kirchensprache die deutsche in Gebrauch war, die slovenische angewendet werde, da dies als ein Versuch betrachtet werden muß, dadurch allmählich die für die Pettau überflüssige windische Sprache einzubürgern. 2. Die unter dem Schutze des fürstbischöflichen Ordinariates und im Eigenthum des katholischen Pressvereines stehende „Südsteirische Post“ hat nunmehr schon zu wiederholten theils in ihrer sogenannten — wüßigen Art, theils durch ihre gewohnten Entstellungen und Verdächtigungen, theils durch ganz offene Aufreizung der slovenischen Landbevölkerung zu Gewaltthatigkeiten gegen die friedlichen deutschen Bürger von Pettau, insbesondere aber durch die unverblühte Aufforderung, die Weingärten der Deutschen — so wie seinerzeit in Görz — zu vernichten, auf das über-volle Maß von Geduld nun schon zu viel gefündigt. Wenngleich dieses Blatt ob seines geringen Ansehens bei den billig Denkenden beider Volksstämme keinen Einfluß hat, wenngleich daher bei den anständigen, nicht im Solde und Banne dieser Zeitung stehenden Elementen eine Befolgung dieser ebenso pöbelhaften als verbrecherischen Rathschläge nicht zu befürchten ist, sieht sich der Gemeinderath der

Stadt Pottau doch veranlaßt, über die Absichten und Schreibweise der „Südsteirischen Post“ seiner allerschärfsten Entrüstung, gleichzeitig aber auch der Besorgnis warnenden Ausdruck zu verleihen, daß durch solche, von der katholischen Geistlichkeit und ihrer Presse ausgehende Herausforderungen und Feindseligkeiten Gemeinderath und Bürger von Pottau in ihrer bisherigen Liebe und Opferwilligkeit zur Kirche ganz empfindlich abgekühlt werden könnten. Gleichzeitig beauftragt der Gemeinderath den Herrn Bürgermeister, von der erst erwähnten Verwahrung, sowie der obigen Entrüstungslundgebung sowohl den Herrn Probst als Stadtpfarrer, als auch das fürstbischöfliche Ordinariat in Marburg in Kenntnis zu setzen und in beiden Angelegenheiten mit aller Entschiedenheit Stellung zu nehmen. Endlich spricht der Gemeinderath seine Verwunderung aus, daß die k. k. Staatsanwaltschaft als befugte Hüterin von Person und Eigenthum aller Staatsbürger in dem Zeitalter der Confiscationen die — nochmals sei es gesagt — verbrecherischen Auslassungen der „Südsteirischen Post“, sowie die Verhehungen der übrigen slovenischen Zeitungen vollständig unbemerkt und ungestraft läßt, während deutsch-nationale Blätter tagtäglich schon dann der Confiscation verfallen, wenn sie Ausführungen anderer nationaler Blätter einfach zum Abdrucke bringen. Der Gemeinderath spricht die Erwartung aus, daß endlich einmal ein Gesetz geschaffen werde, das den wirtschaftlichen Boycott aus nationalen Gründen beseitigt.

Wahl in die Erwerbsteuer-Commission. In den Räumlichkeiten der Handels- und Gewerbekammer in Graz fand Donnerstag von 8 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags die Wahl in die Erwerbsteuer-Commission der zweiten Classe in Steiermark statt. Wahlleiter war Herr Statthaltererrath Dr. Kus, als Vertrauensmänner wirkten abwechselnd der Präsident-Stellvertreter der Handels- und Gewerbekammer in Graz, Kaufmann Josef Liebl, und die Handelskammerräthe J. Janotta und J. B. Mischl. Schriftführer waren der Concipist der Kammer, Dr. Thurnwald, und Kammer-Official Franz Bauer. 59 Stimmzettel wurden theils persönlich, theils durch Postzufendung abgegeben. Gewählt wurden als Mitglieder der Commission die Herren: Johann Grubitsch, Kaufmann in Marburg, Anton Trschid, Tischlermeister in Graz und Ludwig Kreml, Kaufmann in Leoben; als Ersatzmänner die Herren: Julius Rakusch, Kaufmann in Gilli, Richard Rollett, Kaufmann in Graz und Johann Wagula, Liqueur-Fabrikant in Graz.

Gewerbegerichtsenquete. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz veranstaltet in Angelegenheit der Errichtung eines Gewerbegerichtes für Marburg und Umgebung eine mündliche Enquete, um über die Anschauungen und Wünsche der theilnehmenden Kreise behufs Berichterstattung an das k. k. Handelsministerium unmittelbare Informationen im Gegenstande zu erhalten. Die Verhandlungen dieser Enquete, zu denen rund 100 Experten aus dem Stande der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aller Branchen eingeladen sind, werden Dienstag den 26. September l. J. abgeführt werden, und zwar findet die Sitzung für die Angehörigen der Productionsgewerbe um 3 Uhr, für die Angehörigen des Handelsstandes um 5 Uhr nachmittags im Casinosale in Marburg statt. Den Experten sind durch das Präsidium der Handels- und Gewerbekammer die bezüglichen Einladungen und Druckorten bereits vor mehreren Tagen zugesendet worden.

Pervaltenforger. Seit einiger Zeit kommen aus dem Kreise der hiesigen slavophilen Volksbeglückter Nachrichten, die besagen, daß dort finanzieller Angelegenheiten wegen nervöse Verstimmung herrsche. Diese Nachrichten haben dieser Tage in einem Aufsatze des „Slovenski Narod“ ihre Bestätigung gefunden. Die nervöse Verstimmung und Unruhe ist nun aufgeklärt. Die clerical-slovenische Partei beabsichtigt nichts geringeres, als sich von den Pervaltenbanken d. i. „Posojilnica“ unabhängig zu machen und Raiffeisencassen zu gründen. Man sollte meinen, daß ein so löbliches Thun von jedem selbstlosen nationalen „Slovenen“, der das arme Volk wirklich gerne hat, mit Freude begrüßt werden sollte, zumal die Bedingungen, unter welchen die Posojilnica's arbeiten, für's geldnehmende Volk vielfach äußerst drückende sind. Die Geldwirtschaft ist der dunkelste Punkt der Wirtschaft der sogenannten „liberalen Slovenen“, denn in dieser Richtung folgen sie nur ihrer geradezu abscheulichen Geldgier. Daß der Wandel, den die Clericalen in dieser Richtung schaffen wollen — Zweck ist uns Wurscht! — den Posojilnicabeherrschern nahe geht, das glauben wir gerne. Und daß die hiesigen Posojilnicadirectoren

die Angst am erheblichsten überkommt, ist umso begreiflicher, als diese Leute Gebahrungssünden begangen haben, die sich mit vernichtender Gewalt rächen müssen, wenn die — Raiffeisencassen den Geldzuflusse zur Posojilnica hemmen. Die „Capitalanlage“, die der zinsfressende Narodni Dom repräsentiert, zeigt einen so hohen Grad von leichtem Sinn bei Verwendung der Geldeinlagen, daß man nur staunen muß, daß sich keine Gewalt geregt hat, um ihr Veto dagegen einzulegen. Die nationale Verblendung und das Gerngroßthun auf Kosten der armen Teufel von slovenischen Geldnehmern und leichtsinnigen Geldgebern sind doch wohl keine triftigen Gründe, die Verwaltung ohne weiteres schalten und walten zu lassen! So verlockend es ist, Betrachtungen anzustellen, wollen wir weitere Ausführungen doch auf eine gelegener Zeit verschieben, da wir heute auch gleich einige Worte über die sogenannte „Südsteirische Sparcasse“ sagen müssen. Es ist doch nur ein öffentliches Geheimnis, daß auch bei diesem Institut etwas „nicht klappt“. Wir wollen allerdings nicht sofort von „großartigen Betrügereien“ à la Decko schreiben, aber registrieren müssen wir die vorläufig erwiesene Thatsache doch, daß dort Unordnung herrscht und die Regierung Untersuchungen angeordnet hat. Das Ergebnis wird der Öffentlichkeit hoffentlich wohl nicht vorzuenthalten bleiben. Wir schließen diese Betrachtungen indem wir die Mittheilung einer sehr charakteristischen Thatsache beifügen. Die Directoren, oder wie sie sich nennen mögen, der hiesigen slovenischen Geldinstitute, die Dr. Sernec und Genossen, lassen sich nämlich für ihre Thätigkeit als Ausschussmitglieder per Kopf 200 fl. ö. W. pro anno aus dem nationalen Geldfädel bezahlen. Eine Schmutzerei sondergleichen. Und sie schämen sich nicht einmal darüber!

Ein Feind der deutschen Farben ist der Chef des Generalstabes, F.-J.-M. Freiherr v. Beck. Dieser gerieth, wie die „Freien Stimmen“ schreiben, ganz aus dem Häuschen, als er in der Paradeisergasse zu Klagenfurt eine schwarz-roth-gelbe Fahne und eine in denselben Farben gehaltene Gemölbedecoration sah. Er „ordnete“ sofort deren Entfernung an, und leider wurde dieser Anordnung seitens eines städt. Wachmannes auch Folge geleistet, obwohl dieser Angestellte als Organ der Gemeindepolizei doch wissen mußte, daß er von dieser Seite keinerlei Befehle entgegen zu nehmen habe. Später gab der Herr Feldzeugmeister auch dem Bürgermeister gegenüber seiner Mißstimmung über die deutsche Fahne, die er als antiösterreichisch bezeichnete, Ausdruck, ohne darauf die einzig richtige Antwort zu erhalten, daß dies Dinge sind, die einzig und allein in die Competenz der politischen Behörden fallen, und einen General — und sei er auch noch so einflussreich — ebensowenig angehen, wie umgekehrt etwa die militärischen Anordnungen bei den Manövern den Bürgermeister. Wir wollen, bemerkt das genannte Blatt, Se. Excellenz den Herrn Feldzeugmeister, der ein guter Stratege sein soll, nicht über die Bedeutung der deutschen Farben, die er übrigens auch in der Kaiser-Standarte finden kann, aufklären, meinen aber, daß er im eigenen Interesse gut thäte, sich darüber bei Kameraden zu erkundigen, die als Theile der deutschen Bundesarmee noch unter diesen Farben für den Doppeladler gekochten haben. Im Uebrigen aber meinen wir, daß die Herren Militärs, die sich zum Unglücke Oesterreichs auch in politische Dinge einmengen, ohne davon etwas zu verstehen, sich in Ungarn an die nationale Tricolore haben gewöhnen müssen und daß ihnen auch in Oesterreich bezüglich der deutschen Volksfarben nichts anderes übrig bleiben wird, als sich in das Unvermeidliche zu fügen. Die Zukunft Oesterreichs wird durch Gerechtigkeit bestimmt und gebessert werden, nicht aber durch jene militärische Hintertreppen- und Vorzimmerpolitik, die schon viel Verwirrung angezettelt hat. — Wir theilen dies unseren Lesern mit, damit man sich bei uns für solche „Schwärmereien“ bereit halte.

Schaubühne. Wie uns mitgeteilt wird, wird Herr Director Augustin Knirsch Mitte October mit seinen Vorstellungen im hiesigen Stadttheater wieder beginnen. Herr Knirsch, welcher im Sommer mit seiner Gesellschaft mit gutem Erfolge in Würzburg Gast-Vorstellungen gab und gegenwärtig in Bruck a. d. Mur weil, hat, wie er uns schreibt, mit bedeutenden Kosten ein vorzügliches Ensemble zusammengestellt, so daß er uns im kommenden Winter wieder so manchen Kunstgenuss und heiteren Abend wird bieten können. Wir wünschen ihm hiezu schon heute außer den künstlerischen auch die entsprechenden materiellen Erfolge.

„Heil!“ dem Kaiser. Es ist zwar allgemein bekannt, daß diese Worte in der österreichischen Volkshymne vorkommen. Doch ist es bei dem

slavischen und officösen Denunciantenpact üblich geworden, den Heilruf als eine Bethätigung antiösterreichischer, preußenheuchlerischer Gesinnung auszusprechen. Anlässlich der Anwesenheit des Kaisers in Klagenfurt wurde das „Heil dem Kaiser“ allerdings wieder zu Ehren gebracht, und zwar nicht nur, wie es sich ziemte, von der gesammten Bevölkerung der Stadt (welche die heberischen Ziviorufe einiger weniger junger Geistlicher zu einer hubenhaften Komödie stempelte), sondern auch vom Klagenfurter Amtsblatte, der „Klagenfurter Stg.“ Da hieß es in dem Begrüßungsgedichte an den Kaiser:

„Da einst Du Aller Herzen als Bankrator

Zum Heilruf: Ave Caesar Imperator!“

Hiezu bemerken treffend die „Freien Stimmen“: „Dieser Heilruf im Amtsblatte der k. k. Landesregierung wird vielleicht mehr, als Belehrungen es könnten, jene erröthen machen, welche den Feuerwehrmännern und den Radfahrern diesen schönen, inhaltsreichen deutschen Gruß verbieten und an dessen Stelle das nichtsagende „Hoch“! gesetzt sehen wollten.“ — Man sieht nun wohl, daß es furchtbar lächerlich ist, wenn der Laibacher „Slovenec“ davon safelt, daß der Kaiser den slovenischen Abgeordneten Muri und Grafenauer gegenüber sein Mißfallen über das Heilrufen ausgesprochen haben soll.

Schon mehr als unduldsam war der Pfarrer Franz Cernenssek in Zirkoweg bei Pottau anlässlich des Todes des dortigen Bäckermeisters Josef Keppa. Dieser, ein ehrenwerter deutscher Mann, fuhr mit seinem Wagen nach Maria-Neustift und ist auf der Fahrt plötzlich einem Herzschlage erlegen. Auf dem gleichen Wege gieng auch der Caplan von Zirkoweg nach Maria-Neustift, um dort dem Kegelschieben nachzugehen. Er wurde vom Knechte des so plötzlich Verschiedenen rasch gerufen — Herr Keppa war aber schon todt, so daß ihn der Caplan mit den Sterbesacramenten nicht mehr versehen konnte. Infolge dessen verweigerte der Pfarrer, welcher zu jener Zeit in Pottau weilte (so daß also keiner der beiden Priester in Zirkoweg anwesend war), das übliche Geläute und die Lesung einer Seelenmesse. Die trostlose Witwe wandte sich daher in einer im ergebensten Tone gehaltenen schriftlichen Eingabe an den Fürstbischof Rapotnik in Marburg, auf daß dieser den Pfarrer veranlasse, dem Todten die letzten Ehren zu erweisen. Der Ueberbringer der Bittschrift, ein Sohn des Verstorbenen wurde jedoch beim Bischof gar nicht vorgelassen, zumal es der Pfarrer an der nöthigen „Vorarbeit“ nicht hatte fehlen lassen. Der Pfarrer verlangte, daß Herr Keppa in der Todtenkammer aufgebahrt werden müsse, widrigens die — Bäckerei gesperrt werden mußte. Mit harter Mühe brachten es die Angehörigen endlich so weit, daß, während der Leichenzug von der Todtenkammer zum Grabe sich bewegte, geläutet wurde; Messe und Todtenandacht hat jedoch der Pfarrer entschieden verweigert. Das Begräbnis selbst war ein Skandal. Aus dem Grabe, in dem für Herrn Keppa Platz geschaffen wurde ein Todter herausgeschafft, der noch gar nicht verwest war, so daß der Kopf mit den Haaren und die Kleider noch fast ganz erhalten waren. Da der Friedhof in Zirkoweg sehr groß ist, hatte ein früherer Pfarrer den damals noch überflüssigen Theil als Acker benugt. Der gegenwärtige Pfarrer benützt den Acker noch weiter, obwohl der übrige Theil des Friedhofes inzwischen zu klein geworden ist und durch Erhumierung für neue Leichen Platz geschaffen werden muß. Als sich der Pfarrer vom Grabe entfernte, begieng er die maßlose Rohheit, die trauernde Witwe, welche in jener tiefsten Stunde vom tiefsten Schmerze ergriffen war, höhnisch auszulachen. Die empörende Rohheit dieses Menschen kam übrigens auch bei einem anderen Anlasse in geradezu eckelerregender Weise zum Ausdruck. Einem Landmanne starb ein Kind, und als er den Pfarrer bitten ließ, es zu begraben, ließ ihn der Pfarrer sagen: „Wenn Ihr mit der Beerbigung nicht warten wollt, so könnt Ihr inzwischen das Kind in der Mistjauche begraben.“ Wir meinen letzteres sollte mit dem famosen „Seelenhirten“ schon bei Lebzeiten geschehen. Los von Rom!

Südsteirische Niederträchtigkeiten. Aus Weitenstein wird uns geschrieben: Die „Südsteirische Post“ Nr. 73 vom 13. September „bedrückt“ mich im Artikel „Weitenstein, Wählerversammlung“, indem sie sich herbeiläßt, mir ganz besondere Prädicate zu geben. Ich stehe davon ab, die darin enthaltene Unwahrheit auf Grund des § 19 zu berichtigen, weil ich es nicht der Mühe wert finde, mich mit einem solchen „Schmierblatte“ abzugeben. Zickler ist fürchterlich erbost, daß ich mich dem evangeli-

ischen Glauben aus vollster Ueberzeugung als dem besseren angeschlossen habe, und weiß seinen Nachedurst nicht anders zu kühlen, als mich in der „Südsteirischen Post“ zu schmähern. Für gütige Aufnahme im Vorhinein bestens dankend, zeichnet hochachtungsvoll Hans Schounier, herrschaftlicher Oberförster.

Die letzten Guldenzettel. Es wird amtlich in Erinnerung gebracht, daß die Umwechslung der Staatsnoten à 1 fl. ö. W. mit dem Datum 1. Juli 1888 nur mehr bis 31. December 1899 bei den als Verwechslungscassen fungierenden k. k. Cassen, sowie bei der k. u. k. Reichscentralcasse in Wien gegen gültiges neues Geld stattfinden wird. Nach dem 31. December 1899 findet keine weitere Einlösung oder Umwechslung dieser einberufenen Staatsnoten statt. — Es werden wohl wenige der einst so bequemen Guldenzettel sich noch vorfinden, und diese behalten als Seltenheit für Sammler zum wenigsten einen Wert, daß sie schwerlich zur Einlösung eingereicht werden. Was von den einst ausgegebenen Guldenzetteln bis 31. December d. J. nicht mehr zurückkommt, ist natürlich reiner Profit des Staates.

Seltene Waidmannsheil. Dem Werksführer der Spinnerei Pragwald Herrn Andreas Koch ist es am 20. d. gelungen, im Reviere des Fabriksbesizers Herrn Hans Stocker ein selten schönes, kräftiges Exemplar einer Wildkatze mit einem Tellersehen zu Stande zu bringen.

Weitenstein. (Eine verhaute Geschichte.) Herr Dr. Coetko, der bekannte winnische Agitator und Auscultant, behauptet folgendes: Unwahr ist es, daß ich am 10. d. M. aus Cilli nach Weitenstein zum Rechenschaftsberichte des Reichsrathsabgeordneten Ziekar gekommen bin, wahr ist es vielmehr, daß ich am 10. d. M. den ganzen Tag in Cilli weilte und weder am 10. d. M., noch je in meinem Leben in Weitenstein gewesen bin. Achtungsvoll Dr. Franz Coetko, k. k. Auscultant beim Kreisgerichte in Cilli. — Wir haben uns davon überzeugt, daß der Augenzeuge, welcher Herrn Dr. Coetko in Weitenstein gesehen, nicht blind ist, und müssen daher unsere Behauptungen vollinhaltlich aufrechterhalten.

Wind-Feistrig. (Marktbericht.) Am Montag den 25. d. Mts. findet hier ein großer Windvieh- und Pferdemarkt statt, bei welchen ein bedeutender Viehaustrich zu erwarten ist. Die Interessenten werden daher eingeladen, diesen Viehmarkt zu besuchen.

Witttheilung der Obstverwertungsfelle. Wie vorauszusehen war, gestaltet sich infolge der geringen Obsternten in unseren Obstabgabebieten die Nachfrage nach steierischem Obst, besonders nach Mostäpfeln, außerordentlich rege. Nicht so stark ist derzeit die Nachfrage nach Tafelobst. Einlaufenden Nachrichten zufolge stehen die Obstbesitzer in der Ost-Steiermark, dem einzigen Theile unseres Kronlandes, der sich heuer eines großen Obstabsegens zu erfreuen hat, einer sehr regen Kauflust gegenüber. Mostäpfel kosten schon 5 fl., Ima Ware 5½ bis 6 fl. Mostbirnen, 4, 4½ fl. per Metercentner, Tafeläpfel, Fassware 8 kr., Ima Qualität, Apfelware 10, 12 bis 15 kr. per Kilogramm. Folgende Zusammenstellung gibt ein Bild von der Bewegung. Vom 1. Jänner 1899 bis heute beträgt die Nachfrage: Preßäpfel 70.010, das Angebot 30.028 Metercentner; die Nachfrage: Tafeläpfel 14.433, das Angebot 24.182 Metercentner; die Nachfrage: Preßbirnen 2100, das Angebot 1800 Metercentner; die Nachfrage: Tafelbirnen 419, das Angebot 72 Metercentner.

Beilage. Der Gesamt-Auflage unserer heutigen Nummer liegt ein Modebericht der hiesigen rührigen Confections-, Manufactur- und Modewaren-Firma Johann Kofs bei, die wir der besonderen Aufmerksamkeit unserer geschätzten Leser empfehlen.

Jahr- und Viehmärkte in Steiermark. Am 29. September: Graz, Stechviehmarkt nächst dem Schlachthaus. — Franz, Jahr- und Viehm. — Gleinstetten, Bez. Arnfeld, Jahr- und Viehm. — Grafendorf, Bez. Hartberg, Jahr. — Großlobming, Bez. Knittelfeld, Viehm. — Kapfenberg, Jahr- und Viehm. — St. Kathrein, am Hauenstein, Bez. Vorau, Jahr- und Viehm. — St. Lorenzen, am Draufelde, Bez. Pettau, Viehm. — Mahrenberg, Jahr- und Viehm. — St. Michael, Bez. Leoben, Jahr. — Mooskirchen, Bez. Voitsberg, Jahr- und Viehm. — Passail, Bez. Weiz, Jahr. — Pettau, Wochenmarkt. — Pöls, Bez. Judenburg, Jahr. — Predlitz, Bez. Murau, Jahr- und Viehm. — Riegersburg, Bez. Feldbach, Jahr- und Viehm. — Rottenmann, Jahr- und Viehm. — Schöffern, Bez. Friedberg, Jahr. — Selau, Bez. Knittelfeld, Jahr- und Viehm. — Schönstein, Jahr- und Viehm. — Uebelbach, Bez. Frohnleiten, Jahr- und Viehm. — Voitsberg, Jahr- und Viehm. —

Wernsee, Bez. Luttenberg, Jahr. — Wildon, Jahr- und Viehm. — Mureck, Jahr- und Viehm. — Am 30. September: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries-, Holzmarkt am Dietrichsteinplatz. — Gröbming, Viehm. — St. Michael, Bez. Leoben, Jahr- und Viehm. — Pöls, Bez. Judenburg, Viehm. — Tragö, Bez. Bruck, Viehm. — Bischofsfeld, Bez. Knittelfeld, Viehm. — Rann, Schweinemarkt. — Am 2. Oktober: Admont, Bez. Viezen, Jahr-, Pferde- und Schlachtviehmarkt. — Aflenz, Jahr. — Arnfeld, Jahr- und Viehm. — Aulse, Jahr. — Doll, Bez. Tüffer, Jahr. — Friedberg, Jahr- und Viehm. — Gonobitz, Jahr- und Viehm. — Girschegg, Bez. Voitsberg, Jahr. — St. Kathrein, an der Lamming, Bez. Bruck, Viehm. — Knittelfeld, Viehm. Krieglach, Jahr- und Viehm. — Neuberg, Bez. Mürzschlag, Jahr- und Viehm. — Stainz, Jahr- und Viehm. — Waltersdorf, Bez. Hartberg, Jahr- und Viehm. — Marburg, Viehm. — Windischgraz, Pferde- und Schlachtviehm. — Am 3. Oktober: Krauthaus, Bez. Leoben, Jahr- und Viehm. — Mals, Bez. Neumarkt, Viehm. — Radfersburg, Monatsviehmarkt. — Trofaiach, Bez. Leoben, Rindermarkt. — Aflenz, Jahr. — Am 4. Oktober: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries-, Holzmarkt am Dietrichsteinplatz. — Artitsch, Bez. Rann, Viehm. — Gairach, Bez. Tüffer, Jahr- und Viehm. — Lankowitz, Bez. Voitsberg, Jahr- und Viehm. — St. Leonhard, W.-B. Jahr- und Viehm. — Deutschach, Bez. Arnfeld, Kleinviehm. — St. Peter bei Freientstein, Bez. Leoben, Jahr- und Viehmarkt. — Pettau, Pferde- und Schlachtviehm. — Schladming, Viehm. — Schwanberg, Bez. Deutsch-Landsberg, Jahr- und Viehm. — Sachsenfeld, Bez. Cilli, Jahr- und Viehm. — Am 5. Oktober: Graz, Pferde- und Hornviehmarkt nächst dem Schlachthaus. — Gbß, Bez. Leoben, Jahr- und Viehm. — Gröbming, Pferde- und Schlachtviehmarkt. — Rann, Bez. Pettau, Schweinemarkt.

(Ein vorzüglicher weißer Anstrich für Waschtische) ist Keils weiße Glasur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos. Dosen à 15 kr. sind bei Traun & Stiger und bei Victor Bogg in Cilli erhältlich.

3699—22

Deutscher Schulverein.

In der Ausschuss-Sitzung vom 19. September wurde der Ortsgruppe Mittelgrund für ein Wiesensest, dem Festausschusse in Pettau für den Theilerntrag eines großen Festes, der Reitenbrücke-Gesellschaft in Teischen für eine aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers gewidmete namhafte Spende, dem Landesverband des deutsch-österreichischen Vereines in Sachsen zu Chemnitz für eine Spende aus Anlaß seiner Auflösung, Herrn Alois Feutner in Sternberg für eine Spende aus Anlaß des Hinscheidens seiner Frau und endlich Herrn Director Prof. R. Portele in St. Michael an der Tisch für eine Bauopfergabe der gezeigende Dank ausgesprochen. Ferners wurde der langjährigen Obmannin der Frauenortsgruppe in Julnek, Frau Marie Freifrau von Eichendorff aus Anlaß ihres Rücktrittes für ihr verdienstvolles Wirken gedankt. Für die Schule in Gonobitz wurde ein Beitrag zur Errichtung der 4. Classe und für die Schule in Hermogor ein Beitrag zur Schulgartenherstellung bewilligt. Zur Kenntniss wurde genommen, daß gegen eine lebhafteste Agitation der Tschechen in Böhm.-Trübau, welche dahin geht, die Schülerzahl der Vereinsschule dort derart herabzudrücken, um die geplante Schulerweiterung und den Neubau der Schule unmöglich zu machen, die geeigneten Maßnahmen und Schritte bereits eingeleitet wurden. An den Verein zur Erhaltung einer deutschen Schule in Abbazia wurden Baupläne gesandt und für die Schule in Gleinach eine Bauunterstützung bewilligt. Schließlich gelangten Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Benesko, Königsberg i. Schl., Lichtenwald, Nennowitz, Nied.-Eisenberg und Pilsen zur Verathung und Erledigung.

An Spenden sind dem Vereine zugekommen: Ortsgruppe Schönbüchel fl. 5.20; Ortsgruppe Frauenthal fl. 19.96; Ortsgruppe Karlsdorf fl. 1.87 und Ortsgruppe Bad Hall fl. 2.43.

Gesundheitsregeln für Handwerker.

In seinem Buche: „Wie bleibt der Handwerker gesund?“ stellt Dr. Jordy aus Bern, nachstehende, sehr beherzigenswerte Regeln auf:

1. Keine Luft bei Tag und Nacht ist Grundbedingung zum Gesundsein und der beste Schutz gegen Lungenkrankheiten.

2. Bewegung ist Leben. Tägliche Körperübung im Freien, sei es Arbeit, Spaziergang oder Turnspiel,

gleicht den Einfluß eines gesundheitschädlichen Berufes mit ständiger Lebensweise in schlechter Luft am ehesten wieder aus.

3. Mäßigkeit und Einfachheit im Essen und Trinken ist die beste Garantie für ein gesundes und langes Leben. Wer statt des gesundheitschädlichen Alkohols Wasser, Milch, Früchte zu Ehren zieht, handelt im Interesse seiner Gesundheit, Arbeitskraft und Wohlfahrt.

4. Gewissenhafte Hautpflege und vernünftige Abhärtung, z. B. kalte Körperwaschung täglich und warmes Vollbad wöchentlich, Winter und Sommer, fördern die Gesundheit wesentlich und schützen am sichersten vor den sogenannten Erkältungskrankheiten.

5. Eine richtige Kleidung darf nicht verweichlichend warm sein und nicht beengend; sie sei einfach, diene zum Schutz, nicht zum Puz, der Gesundheit und dem Wohlbefinden, nicht der Mode.

6. Eine gesunde Wohnung muß sonnig, trocken, geräumig, rein, hell, behaglich und heimelig sein. Statt dem Wirtshaus widme Zeit und Geld Deinem eigenen Hause; ein glückliches Dasein wird es tausendfach lohnen.

7. Feinliche Reinlichkeit in allen Dingen, wie Luft, Nahrung, Wasser, Haut, Wäsche, Kleidung, Wohnung, Abort, Grund und Boden, sowie Sitte und Moral, ist im Vereine mit Mäßigkeit das beste und bewährteste Schutzmittel gegen Cholera, Typhus, Blattern, Diphtheritis, kurz gegen die sämmtlichen ansteckenden Krankheiten.

8. Seregelte, tüchtige, erfolgreiche Arbeit ist eine Heilkraft für Leib und Seele, Zuflucht und Trost im größten Leide, unseres Lebens reinstes Glück.

9. Zweckmäßige Ruhe und Erholung findet sich nicht in lärmender und betäubender Fest- und Genußsucht. Die Nacht ist dem Schläfe, die Ruhestunden und der Sonntag der Familie, der Pflege des Gemüthes, der Bildung des Geistes zu widmen.

10. Ein nützlich, an Arbeit, Thaten und reinen Freuden reiches Leben sei Endzweck aller Gesundheitspflege. Das redlichste Bestreben, der Familie ein guter Vater, im Verufe ein Meister, dem engeren und weiteren Vaterlande ein pflichttreuer Bürger zu sein, das sichert gesunden Leben einen würdigen Inhalt.

Vermischtes.

Kaiser Wilhelm über die Secessionisten. Bei der Besichtigung von Schülerarbeiten der Straßburger Kunstschule erklärte Kaiser Wilhelm dem Leiter der Anstalt, Professor Seler, er sei sehr erfreut, daß der Studiengang die Naturformen als Vorlage benutze und sie dann auf die verschiedenen Zweige des Kunstgewerbes übertrage. Es erfülle ihn mit Befriedigung, daß die Schule mit ganzem Herzen an der Natur hänge und die Ausschreitungen, wie sie die moderne secessionistische Richtung zeitige, streng vermeide.

Das Alter der europäischen Thronfolger. Der älteste europäische Thronfolger ist Albert Eduard, Prinz von Wales, der künftige Beherrscher Großbritanniens und Irlands, der 58 Jahre zählt. Nur um drei Jahre steht ihm der dänische Kronprinz Christian Friedrich im Alter nach. 47 Jahre alt ist der Großherzog-Thronfolger Wilhelm von Luxemburg, während der Kronprinz von Schweden und Norwegen im 42. Lebensjahre steht. 34 Jahre alt ist der Prinz Ferdinand von Rumänien, 31 zählt der bereinstigste König Griechenlands, Constantin. Italiens Kronprinz, Victor Emanuel, hat das 30., Prinz Louis von Monaco das 29., Prinz Danilo von Montenegro, der Verlobte der Prinzessin Jutta von Mecklenburg, das 28. Jahr vollendet. Nach größerem Abstände folgt der 21jährige Zarwitsch Großfürst Michael. Gleich nach ihm folgt der deutsche Kronprinz, der 17jährige Friedrich-Wilhelm. Der jüngste Kronprinz ist der 12 Jahre zählende Prinz Louis von Braganza, der einst berufen sein wird, auf Portugals Thron zu sitzen.

Zum Polnaer Prozesse. Angesichts des Mädchenmordes in Polna ist es für uns von der größten Wichtigkeit, zu erfahren, resp. zu rathen, wohin das abgezapfte Blut des unglücklichen Mädchens gekommen ist, und wozu es verwendet wurde. Die vielen analogen Fälle, die schon vorgekommen sind, ergaben, daß immer Juden auf eine ganz mysteriöse Art dabei verwickelt waren. Das Gros der Juden behauptet nun, daß sie kein Menschenblut brauchen; wenn man dies nun im allgemeinen zugeben will, so ist man doch angesichts der nackten Thatfachen gezwungen, mindestens das zu glauben, daß es, wie die „N. R. Volkszeitung“ treffend ausführt, unter den Juden eine fanatische oder abergläubische Sekte giebt, die einem besonderen, vielleicht tausendjährigen Kulte huldigt, welcher mit der jüdischen Religion vielleicht in gar keinem directen Zusammenhange steht. Unter anderem wissen wir z. B., daß die angeblichen Nachkommen Davids eine bevorzugte Rolle unter den

Juden einnehmen und daß sie auch im Tempel einen separaten, und zwar den ersten Platz einnehmen. (Ob es hier so ist, weiß ich nicht, aber im Polnischen ist es so.) Diese Abgeschlossenheit innerhalb der Judentum hat sich Jahrtausende erhalten, und ebenso kann es unter ihnen eine geschlossene Sekte geben, die zu ihrem Kulte jungfräuliches Menschenblut benötigt. Ueber die diesbezügliche Verwendung des Menschenblutes existieren nun die verschiedensten Versionen, und zwar sind die rituellen vorwiegend, die bis in die vorchristliche Zeit zurückreichen und die ich hier gar nicht erörtern will; ich überlasse diese Arbeit berufeneren Federn. Ich will hier nur eine Version mittheilen, die vielleicht weniger bekannt ist, die aber viel Wahrscheinlichkeit für sich hat; nach dieser Version wird das Blut zur Heilung gewisser schwerer Krankheiten, (bei Juden natürlich) verwendet. Es ist bekannt, daß dem menschlichen Blute, u. zw. dem von einem gesunden, in voller Lebenskraft stehenden Individuum, von jeher gewisse Heilkräfte zugeschrieben wurden, und ich glaube, auch die heutige Wissenschaft stellt dies nicht in Abrede. Wenn es sich also so verhalten sollte, so ist doch ganz natürlich, daß diese Juden nicht ihren eigenen Mädchen das Blut abzapfen werden, sondern Nichtjudinnen, also z. B. Christenmädchen, denn nach ihren Begriffen ist Nichtjuden gegenüber alles erlaubt; so z. B. weiß ich aus eigener Erfahrung, daß zwei Juden wissenschaftlich einen falschen Schwur bei Gericht gegen einen Christen leisteten, somit also auch ein falscher Eid bei ihnen kein Vergehen ist. In Folge dieser Thatsache sind auch z. B. in Rußland die Gerichte von der Regierung angewiesen, den jüdischen Schwur zwar entgegenzunehmen, demselben aber keinerlei Wert beizumessen. Daß das Töden von Andersgläubigen keine Sünde ist, war von jeher eine fanatische Einbildung aller arabischen Völkerschaften, so z. B. wissen wir von den Türken, daß die Tödtung eines Heiden (resp. Nichttürken) als eine Gott wohlgefällige Sache gilt, trotzdem in ihrem Koran nichts davon zu finden ist, wenigstens nichts Positives; solche fanatische Ansichten (ich möchte sie die „ungeschriebenen Gesetze“ nennen) vererben sich von Generation zu Generation und sie werden, in Folge des sie umgebenden geheimnißvollen Ursprunges von den Betreffenden vielleicht heiliger gehalten, als die „geschriebenen“ religiösen Vorschriften. Dasselbe ist auch bei diesen Juden höchstwahrscheinlich der Fall, mag nun das Gros der Juden dagegen streiten, wie es will; mit den Auslegungen und Verurteilungen auf allerhand „Autoritäten“, womit die Juden uns glauben machen wollen, daß sie kein Christenblut brauchen, mit all diesem schönklingenden Plunder kann man uns keine Thatsachen abstreiten, wie solche (in endloser Wiederholung) im Polnischen Mordproceß zu Tage traten; damit machen sie sich nur selber noch mehr Schaden, indem sie die ganze Judentum in die Machinationen einer von ihnen selbst verdammten fanatischen Separatsekte hineinziehen; sie würden besser thun, wenn sie uns selbst im Suchen der Schuldigen behilflich wären! — — — Das wäre eine heilige Menschenpflicht! Dann brauchen wir uns nicht in „Versionen“ zu ergehen. K. — 5 —

Eine berühmte Sammlung. Erzherzog Rainer hat seine berühmte Papyrusammlung, welche bisher im niederösterreichischen Museum für Kunst und Industrie aufbewahrt war, der kaiserlichen Hofbibliothek geschenkt. Es sind mehr als 100.000 Denkmäler auf Papyrus, Pergament, Holz oder Thon.

Coelibat! Die „Nar. Politika“ brachte am 20. v. M. folgende Einschaltung: „Eine Köchin, im Kochen bewandert, welche eher liebevolle Behandlung als hohe Zahlung beansprucht, wird zur Führung der Hauswirtschaft eines Gymnasialkatecheten gesucht. Anträge mit Angabe der näheren Verhältnisse, des Alters, des Lohnes und womöglich Beilegung des Lichtbildes, abzugeben bis zum 8. d. Mts. unter „Kleine Hauswirtschaft 30“ bei der Adm. d. Bl.“!

Humoristische Bagatellen. Einem im Jahre 1849 erschienenen Buche entnehmen wir folgendes Gebet: Stofsgebet eines Jesuiten.

O Herr! Erbarm' dich un'rem Noth
Und schlage die Aufklärung todt!
Es ist ja gleich, um toll zu werden
Ob des Verstandes jetzt auf Erden.
Denn Bauer, Bürger, Edelmann,
Der ärmste Bettler, wie der König,
Und sonst'ges Volk von Viel und Wenig,
Sieht uns kaum mit dem Hin . . . n an.
Und Stadt vor Stadt und Haus vor Haus
Speit man vor unserm Namen aus. —
D'rum Herr, erbarm' dich deiner Knechte,

Und hilf uns in dem Zeitgeflecht!
Denn sieh', wie wir auch immerhin
Uns stündlich mü'n, in Mysticismus
Durch Frömmel und Pietismus
Klug einzunehmen Seel' und Sinn:
Das Ding — es will nicht mehr gerathen;
Sie riechen gleich den alten Braten.
Und ob wir's noch so fein erdacht,
Die schlauesten un'rer schlauesten Geister,
Sie wurden dennoch ausgelacht.
Die Menschen gar zu viel verstehen:
Es will mit Wundern nicht mehr gehen.
Und wie nach allem Sag und Brauch
Viel hohe Potentaten auch
Zu eig'nem Wohl — uns unterstützen,
Es will nichts helfen, will nichts nützen.
Der bloße Name Jesuit
Macht, daß der schlechteste Kerl entflieht.
D'rum, Herr, erbarm' dich un'rer Qual!
Nimm das Paß von Professoren,
Wie die Gelehrten allzumal,
So recht gehörig bei den Ohren;
Denn nur dies hundsverständnisge Vieh
Bewirkt gegen unsern Orden,
Daß es auf Erden Licht geworden,
Sonst wär es nie geschehen, nie.
D'rum Herr, send' eine Wasserflut!
Erlöse diese Otternbrut,
Und laß es wiederum auf Erden
Hübsch neblig und hübsch finster werden.
Mach' die Beherrscher bauernstumm,
Und Bauern dümmere noch als Kinder;
Sie sind ja alle Adams Kinder,
Und keiner, glaub' mir, nimmt es krumm.
Die Menschheit wird die Stunde segnen,
Wo sie vom Lichte Abschied nahm
Und in die alte Dummheit kam.
D'rum laß', o Herr, es Dummheit regnen,
Dich regnen über Stadt und Land
Und gib das Licht in — un're Hand! —

Die Musikschulen Kaiser in Wien, welche am 1. October das 26. Schuljahr beginnen, waren im Vorjahre von 354 Zöglingen aus ganz Oesterreich-Ungarn und dem Auslande besucht. 45 Candidaten haben die Staatsprüfung für das Lehramt der Musik, zum Theil „mit Auszeichnung“, abgelegt. Die Anstalt bietet nicht nur Gelegenheit zur vollständigen Ausbildung in sämtlichen musikalischen Fächern, sondern sorgt nach Absolvierung auch möglichst für Empfehlung und Engagement der Abiturienten. Besonders beachtenswert sind für Studierende außerhalb Wiens der siebenmonatliche Vorbereitungscurs für die Staatsprüfung, der Lehrerbildungscurs, die Kapellmeisterschule, sowie die neu errichtete Abtheilung für brieflichen theoretischen Unterricht. Prospekte werden auf Verlangen gratis und franco durch die Institutskanzlei, Wien VII/1, Zieglergasse 29, zugesendet.

Pflege der Gartenhände. Dem Gartenfreund wird die Freude an der eignen Thätigkeit im Garten häufig dadurch sehr verleidet, daß die wohlgepflegten Hände durch die Berührung mit Erde, durch das Reizen der Dornen und Stacheln oder durch den Einfluß von Pflanzensäften ein häßliches Aussehen bekommen und trotz aller Anstrengungen sich nicht wieder in einen tadellosen Zustand versehen lassen. Ueber die richtige Pflege der Gartenhände bringt die neueste Nummer des Praktischen Rathgeber im Obst- und Gartenbau einen Aufsatz aus der Feder eines Oberstabsarztes, der, wie er schreibt, weder auf die wohlthuende und gesunde Beschäftigung im Garten, noch auf den Verkehr in guter Gesellschaft verzichten wollte und infolge dessen Mittel und Wege gefunden hat, trotz täglicher Gartenarbeit sich tadellose Hände zu erhalten.

Ein verbreitetes Hausmittel. Die steigende Nachfrage nach „M o l l's Franzbranntwein und S a l z“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses, namentlich als schmerzstillende Einreibung bestbekanntes antirheumatisches Mittels. In Flaschen zu 90 kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. M o l l, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich M o l l's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. 3452-4-101

Fremdenliste

„Hotel Elephant“.

Ludwig Freiherr von Fröblich, k. k. Feldzeugmeister i. R., sammt Gattin und Kammermädchen, Graz. Probus v. Fabrizi, k. k. Hofrath i. R., Triest. Franz Kupnik, Realitätenbesitzer, Podplat. Eduard

Theurer, Kaufmann, sammt Frau und Kutscher, Wien. Georg Rih, k. k. Post- und Telegraphen-Beamter, Agram. Elise Kislinger, Lehrerin, Knittelfeld. A. Greiner, Forst- und Domänen-Verwalter, sammt Gattin und Nichte, Würzburg. Ernst Friedrich Baumeister, Halle a. d. Saale. Wilhelm Zeitler, Inspector, Graz. Paul Lange, Kaufmann, Berlin. Raim. Rainer, Kaufmann, St. Veit a. d. Glan. Karl Köfling, Kaufmann, Triest. Hans Berghofer, Mühlbesitzer, Fehring. S. Kapp, Reisender, Wien. F. Matner, Reisender, Laibach. Aug. Reher, Disponent, Wien. Heinrich Brangner, Selchmeister, Graz. Stefan Nowak, Privat, Fiume. Anton Menerl, Fleischhauer, sammt 2 Söhnen, S. Bartholomä. Pilly v. Beltin, Private, Frohnleiten. Josef Jacofig, Grundbesitzer, sammt Frau, Cormons. Franz Pittsch, Reisender, Wien. Karl Hausmann, Reisender, Prag. Ferdinand Sienarz, Reisender, Wien. Franz Schuller, Buchhalter, Pestau. Albert Joachim, Mediciner, Wien. Fanny Raymann, Apothekerin, Agram. A. R. Bernadiner, Kaufmann, Wien. Clementine Hadlin, Private, Weitenstein.

Ein Besuch im Beamten-Vereine.

Landesgerichtsrath M. hatte seinen längst gefassten Entschluß, der Kaiserstadt an der schönen blauen Donau, in welcher er vor vielen Jahren seine Studien vollendete und seine erste Liebe verträumte, einen Besuch abzustatten, nun endlich ausgeführt. Er nahm ein Billet II. Classe und dampfte mit des Sitzjuges Schnelligkeit nach Wien. Die kleine Provinzstadt, in der er sich langsam bis zum Landesgerichtsrathe emporgebient hatte, war freilich in ihrer Entwicklung auch nicht stehen geblieben, so daß M. bei jedem Neubaue, der in dem kleinen Provinzstädtchen aufgeführt wurde, glaubte, daselbe sei nahe daran, die Residenz des Habsburgerreiches, wie er sie in der Erinnerung hatte, zu überflügeln. Wie staunte er daher, als er das Wien von heute sah, dessen Häusermeer sich tief hinein in den Wienerwald und in die Praterauen erstreckt; wo seinerzeit Wiesen und Felder waren und die Menschen an Sonn- und Feiertagen Erholung suchten, erhoben sich nun neue Stadttheile, pusteten Fabrikschloten ihre Rauchwolken in die Luft. Selbst die innere Stadt konnte M. nur mehr schwer erkennen. Viele der traulichen engen Gäßchen waren verschwunden und der Stadtregulierung zum Opfer gefallen. „Das ist nicht mehr das alte gemütliche Wien meiner Zeit,“ dachte M. mit einem Gemisch von Wehmut und Bewunderung, „das ist eine Weltstadt, mit allen ihren Vortheilen und Vorzügen, aber freilich, die Nachtheile und Weltstadtklaster werden wohl auch nicht fehlen.“

In etwas nachdenklicher Stimmung stieg er die Treppe zu seinem Jugendfreunde und Studiencollegen Dr. S. hinauf, der sich gleich ihm der Staatsbeamtenlaufbahn zugewandt hatte und als Hofrath und Mitglied verschiedener gemeinnütziger Vereine in der Residenz eine sehr geachtete sociale Stellung bekleidete. Den Jugendfreund nahm er mit warmer Herzlichkeit auf, und wie einst, zu jener Zeit, da die Haare noch weich und lockig waren und die Brust voll von jugendlichen Idealen, wanderten sie wieder Arm in Arm durch die Straßen Wiens, von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit.

Eines Morgens, als beide beim Frühstück saßen, um den Thätigkeitsplan für den ganzen Tag zu entwickeln, sagte der Hofrath, sich mit der flachen Hand vor die Stirne schlagend: „Warst Du schon im Beamten-Vereine?“

„Im Beamten-Vereine? Was ist das?“

„Wie, das weißt Du nicht? Ich dachte, daß Du zum mindesten auch Mitglied desselben wärest!“ rief der Hofrath erstaunt aus.

Alein M. war noch um Bedeutendes mehr erstaunt. „Aber höre, lieber Freund,“ sagte er, „wie soll ich da weit draußen in der Provinz wissen, was es mit dem Vereine ist, den sich hiesige Beamte gegründet haben . . .“

Der Hofrath fuhr in die Höhe, so daß sein Freund in der Rede innehielt. Der Hofrath nahm einen Schluck Wasser, strich sich den Bart zurück und begann mit docierender Miene: „Du hast gewiß schon davon gehört, daß es in den verschiedenen Weltstädten Associationen gibt, die sich zum Zwecke einer bestimmten Sache oder aus einer Gesellschaftsclasse gebildet haben und über ganze Reiche sich erstrecken. Die Centrale ist dort, wo die Fäden des über das ganze Reich gewobenen Netzes zusammenlaufen, und was immer innerhalb des Riesennetzes sich ereignet, weiß die Centrale baldigst, die mit einer Emsigkeit sondergleichen Maschen auf Maschen webt und alle Maschen und Fäden mit scharfem Auge überwacht. Solcher Associationen gibt es viele, zum mindesten hat jeder hervorragender Berufsweig eine solche . . .“

„Und wir, die Beamten?“ fiel M. ein.

„Ganz recht,“ nickte der Hofrath befriedigt, „wir haben auch eine solche, eben diesen Beamten-Verein, dessen Organisation sich über die ganze österrösch-ungarische Monarchie erstreckt. Der Beamten-Verein hat Tausende von Augen, er sieht und hört alles, was in dem gewaltigen Beamtenkörper der ganzen Monarchie vor sich geht, er kennt die Fragen, welche die gesammte Beamenschaft bewegen, er gibt Dir Antwort und Aufklärung, ob Du hier oder an den Grenzen der Monarchie wohnst. Er hat nach dem Rechenschaftsberichte pro 1898 79 Mitgliedergruppen, 1911 Agenten, 1954 Ärzte. Er gibt eine eigene Zeitschrift heraus, vertritt die Interessen der Beamten nach allen Richtungen, ertheilt an arme Vereinsmitglieder und Angehörige von solchen Unterstützungen, versichert Krankengelder, Capitalien für den Todesfall, Aussteuer, Pensionen aller Art, gewährt Darlehen und Bürgschaften für Cautionen; die unter seiner Regide stehenden Spar- und Vorschußconfortien nehmen Ersparnisse an und ertheilen Personalcredite. Die Wirksamkeit ist eine vielseitige und im Interesse der Beamten gelegen, weshalb dem Vereine auch jeder Beamte beitreten sollte. Ost genug wurde es bedauert, daß der Beitritt nicht erfolgte. Wie in einem Bienenstocke summt und surrt im Beamten-Verein der Verkehr, das ist ein fortwährendes Kommen und Gehen, ein Schieben und Drängen, ein Hasten und Eilen — Du mußt eben bedenken, das gesammte Leben und Treiben des ziemlich großen Beamtenkörpers ist da zusammengebrängt auf den Raum des Wiener Directionengebäudes. Komm, machen wir einen Besuch im Beamten-Verein!“

Des Landesgerichtsrathes Interesse war bei der Schilderung seines Freundes rege geworden, und so standen sie bald darauf im Centrum der Stadt vor dem Directionengebäude des Beamten-Vereines in der Wipplingerstraße, einem sechs Stagen hohen palastartigen Gebäude mit einem mächtigen, mit Kuppel und Uhr versehenen Thurm. Das Haus ist durch kräftige Aufschriften schon in der Ferne als das Administrationsgebäude des Beamten-Vereines zu erkennen und gehört gewiß zu den schönsten Gebäuden der Reichshauptstadt. M. schüttelte erstaunt das Haupt. Er hatte den Beamten-Verein draußen in der Vorstadt irgendwo geglaubt, in 2-3 Zimmerchen untergebracht, und darin höchstens eine größere Tischgesellschaft . . . „arme Leute, wie wir Beamte,“ meinte er wie entschuldigend, „wie können wir uns denn solches leisten?“ . . . „Ja, lieber Freund,“ sagte der Hofrath, „Einigkeit macht nicht nur stark, sondern auch reich. Wir einzeln sind es freilich nicht, allein wir in der Gesamtheit, das ist ja der Beamten-Verein, sind reich; warte nur, Du wirst noch manche ähnliche Wunder erleben.“

So im Gespräche hatten die beiden Herren das Vestibule betreten und wurden vom Portier empfangen. Während sie die Treppe hinaufstiegen, gieng der Aufzug fortwährend auf und nieder, Beamte und Parteien, die es eilig hatten, hinauf zu befördern. Im Mezzanin befindet sich der Cassensaal, im I. Stockwerke sind die Präsidial- und Directionsräume, das Rechtsbureau, die allgemeine Correspondenz, Einlaufprotokoll, Expedir, Registratur und Buchhaltung untergebracht. Im Vorzimmer, das zu den Appartements des Präsidiums und des Directors führt, ist ein buntes Durcheinander von Beamten und von Dienern, welche Actenbündel und Referatsbogen unterm Arm tragen, von Parteien, die aller Art Geschäfte abzuwickeln haben, von verhärmten Armen, die eine Unterstützung zu erbitten suchen. Auch der Hochstapler und professionelle Bettler, die sich überall dort mit erschwundenen oder gefälschten Empfehlungen einzuschleichen wissen, wo sich eine wohlthätige Hand der Armut öffnet, fehlt hier nicht, und die Sicherheitsbehörde hätte vielleicht so manchenmal Gelegenheit, einen guten Fang zu machen. Post- und Telegraphendiener gehen ab und zu und dazwischen klingen die Glocken der Stadt- und Bureau-telephone.

Der Hofrath tritt mit seinem Freunde in das Vorgemach zu den Directionszimmern ein, in dem ein Beamter, gewissermaßen der „Adjutant“, die Besuche empfängt, die Post, die sich auf seinem Tische thürmt, entgegennimmt, eröffnet und dem Einlaufprotokolle zuführt, wenn nicht etwa die sofortige Vorlage an den Director erfolgen muß. In diesem Vorgemache sitzen aber auch einige Besucher, die den Director sprechen wollen. Wohl ist eine weitgehende Arbeittheilung durchgeführt und jeder Zweig hat sein eigenes Bureau, allein viele Parteien wollen doch zuerst den Director sprechen. Auch der Hofrath und sein Freund erscheinen bei ihm. Mit lebenswürdiger Zuverlässigkeit empfängt sie der Director, allein seine Zeit ist gemessen; dennoch führt er seine Besucher als lebenswürdiger Cicerone durch das erste Stockwerk. Lebhaft geht es in den Bureauen zu.

Man bedenke, daß jährlich nahezu 100.000 Stück Briefpostsendungen einlangen, deren rascheste dienstlicher Behandlung die größte Aufmerksamkeit zugewendet wird. Noch mehr Stücke werden der Post übergeben,

denn die Versendung der Propagandaschriften muß eifrig gepflegt werden. Der größte Theil der Einläufe muß binnen 24 Stunden erledigt sein, weil jeder Tag neue Arbeit bringt. Wer telegraphische oder postwendende Erledigung wünscht, kann sicher darauf rechnen, daß dies geschieht. Wer auf Grund einer Versicherungsurkunde etwas zu fordern hat und persönlich erscheint, hat binnen einer halben Stunde das ihm gebührende Geld, weil in solchen Fällen die bestellten Diener mit den Actenstücken von Bureau zu Bureau eilen.

Im ersten Stockwerke befinden sich die großen, saalartigen Räume der Vereinsbuchhaltung, wo auch die Namen von mehr als 130.000 Vereinsmitgliedern in Evidenz gehalten werden. Weiters sind im ersten Stockwerke zu finden das Hypothekarabureau, wo in großen eisernen Schränken die Hypothekaraburkunden untergebracht sind, ferner die allgemeine Correspondenz und das Bureau für humanitäre Angelegenheiten, wo ein Zettelindex besteht, in welchem alle Personen geführt werden, die vom Vereine irgendwelche Unterstützungen erhielten. Daran schließt sich die Häuseradministration, das Einreichprotokoll, Expedir und die Registratur, ein Muster eines großen und hellen Arbeitsraumes.

Der Rundgang durch das erste Stockwerk ist beendet. Der Director begibt sich in sein Bureau zurück, und der Hofrath, der Mitglied des Vereines ist und einem Consortium desselben in leitender Stelle angehört, führt seinen Freund nun weiter. Der Weg geht zunächst hinab in die Localitäten des ersten Halbstockes. Hier sind die Hauptcassen und wohl das dichteste Gedränge — denn es ist gerade um den Ersten des Monats herum. Fünf Schalter sind geöffnet, allein es scheint, als gieng's doch nicht vorwärts, denn die Neugekommenen sind zahlreicher als jene, die abgefertigt werden. Und welch' eine sonderbar gemischte Menge das ist, die sich in diesen Räumen drängt! Das Hauptcontingent stellen die vielen Prämienzahler in Civil und Uniform, Männer und Frauen und die Bewerber um Polizeidarlehen. Hier der Hausherr, der in blanken Tausendern seine Hypothekarschuld tilgt oder entgegennimmt, dort wieder die wohlbeleibten Renten-Besitzer und -Besitzerinnen, die sich ihre Quartalsrente holen, und dazwischen die schwarzgekleideten Trauergestalten, welche die Versicherungssumme nach dem Tode irgend eines theueren Anverwandten heben, und mitten drunter die arme Beamtenwitwe im verblichenen Trauerkleide, die eine Geldunterstützung für sich oder ihre Kinder erhält. An solchen Unterstützungen hat der Beamten-Verein seit seinem Bestande nicht weniger als 478.000 fl. verausgabt, und an fälligen Capitalien aus der Lebensversicherung zahlte der Beamten-Verein im Jahre 1898 1,717.000 fl. aus. Die bisherigen Auszahlungen der Lebensversicherung bis Ende 1898 betragen 22,204.000 fl. Das sind freilich Summen, welche den großen Verkehr an den Cassen des Beamten-Vereines begreiflich machen.

Der Landesgerichtsrath M. hatte sich von seinem Erstaunen noch nicht erholt, als ihn schon sein Freund mittels Lift in das zweite Stockwerk hatte befördern lassen, wo die Versicherungsabtheilung auf das beste installiert ist. Welches Leben herrsche auch hier! Ein fortwährendes Kommen und Gehen von Versicherungs-lustigen und Versicherungsbedürftigen, von Agenten dieser Abtheilung, von Vereinsbeamten und Dienern. M. durchschritt mit seinem Freunde die Bureauen des Versicherungsreferenten und des Bureauchefs, das Zimmer des Chefarztes, sowie die Zimmer der übrigen Ärzte, welche die Untersuchung von Versicherungswerbem vornehmen. Ueberall fanden sie die freundlichste Aufnahme und erhielten sie interessante Aufschlüsse. Auch in der Versicherungsabtheilung ist die weiteste Theilung der Arbeit durchgeführt, um den größten Effect und die rascheste Erledigung der Geschäfte zu erzielen. Es sind Bureauen vorhanden für die Correspondenz und Auskunftserteilung, für das Agentenwesen, für die Ausfertigung und Expedition der Policen, für die mathematischen und statistischen Arbeiten, für die Liquidierung der fälligen Versicherungen, Policendarlehen und Policenrückkäufe, endlich für die mehr als 150.000 Versicherungsanträge, welche in einem lichten Saale in Cartons in schönster Ordnung gehalten werden. Im zweiten Stockwerke befindet sich endlich auch noch das umfangreiche Prämien-Berechnungsbureau mit höchst interessanten Einrichtungen. Hier ist der Zettel-Index über alle jemals abgeschlossenen Versicherungen, welcher es ermöglicht, binnen wenigen Minuten verlässliche Auskunft darüber zu geben, ob eine bestimmte Person beim Beamten-Verein versichert ist und bei welchem Organe oder an welcher Stelle irgendwo die Prämie bezahlt wird. Für jeden Versicherten besteht weiters ein specielles Prämienzahlungsblatt, aus welchem alle Details ersichtlich sind. Diese Blätter sind in Cartons in numerischer Reihenfolge geordnet, und die Cartons sind in alphabetischer Ordnung in großen offenen Wandbänken untergebracht. Das Prämien-Berechnungsbureau hat außerdem die periodischen Quittungen auszustellen, die

monatlichen Abrechnungen der Eincaffierungsorgane zu prüfen und durchzuführen, die Adressen der Versicherten in Evidenz zu halten, die unzähligen Auskünfte zu ertheilen und alle einschlägigen Correspondenzen auszufertigen.

In den hellen Räumen des mathematisch-statistischen Bureauen stehen gewaltige, die ganzen Wände bedeckende Stellagen und in Cartons reißt sich Kärtchen an Kärtchen — jede Karte bedeutet ein Menschenleben und hält getreulich dessen Erdenwallen verzeichnet. Eine Anzahl Beamten hält Wache über die nahezu 200.000 Kärtchen, die ebensoviele Menschen bedeuten, und bringt sie in System und Ordnung.

Im dritten Stockwerke herrschte nur in jenen Bureauen reges Treiben, in welchen Staatsbeamte, die dem Staate Cautionen erlegen müssen, jedoch über diese Summen nicht verfügen, rasche Hilfe finden, indem der Beamten-Verein ohne lange Formalitäten diese Cautionen für sie erlegt. Aber auch der sonst in Noth gerathene Beamte findet Hilfe. Zahlreiche Spar- und Vorschuß-Consortien hat der Verein in den verschiedenen Städten Oesterreich-Ungarns errichtet, und ein eigenes Bureau, das sogenannte Genossenschaftsbureau, mit einem Referenten an der Spitze, leistet den Consortien fortlaufend gute Dienste. Hier wird wieder ein Zettelindex über alle jene Personen geführt, welche irgend einem Consortium angehören.

Nunmehr war der Rundgang beendet, und die beiden Freunde begaben sich in das ebenerdige Geschoß, wo sie dem Berathungssaale sich zuwandten, einem vornehm ausgestatteten Raume, den zwei große elektrische Luster erleuchteten. Bis an die Decke reichende statistische Tabellen über die Entwicklung des Beamten-Vereines waren hier gerade aufgestellt und nahmen die eine Längswand ein, während auf der anderen eine mit Punkten und Kreisen übersäte Landkarte Oesterreich-Ungarns die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich lenkte. Diese Punkte und Kreise stellen die Organisation des Beamten-Vereines dar und zeigen das complicierte und desto gewaltigere Netz, welches dieser Verein über die ganze Monarchie gespannt hat. Aber noch etwas fiel den Besuchern ins Auge: ein einfaches, mit Tinte und Feder beschriebenes, unter einem Glasrahmen sorgfältig bewahrtes Stück Papier — die erste Lebensversicherung, die der Beamten-Verein abschloß. Lang, lang ist's her. Klein und arm war der Verein damals. Mit Stolz, und wohl ganz berechtigtem, bewahrt nun der Beamten-Verein, der heute einen Versicherungsfond von mehr als 77 Millionen Gulden und Garantiefonde von mehr als 21 Millionen Gulden verwalte, dieses Document in seinem glänzendsten Raume, im prunkvollen Berathungssaale auf und räumt ihm den Ehrenplatz ein.

Noch eine kleine Wanderung unter die Erde, in das erste Souterrain, wo in großen, weiten Hallen die Registratur der alten Acten untergebracht ist, während die Registratur der Acten aus den letzten Jahren im ersten Stockwerke installiert ist, und in den zweiten Stock unter der Erde, wo sich die Maschinen und Kessel befinden, welche das ganze Haus sammt allen Gängen und Zimmern beheizen — und der Besuch ist beendet. Aber noch einmal läßt der Hofrath seinen Freund im Lift des zweiten für die Wohnparteien bestimmten Stiegenhauses Platz nehmen. Die Fahrt geht mit Windeseile in das letzte Stockwerk, von welchem Treppen auf eine breite Plattform des Daches führen, die einen herrlichen Ausblick über die von Bergen umsäumte Millionenstadt gestattet. „Eine herrliche Schöpfung, diese Weltstadt!“ kommt es bewundernd von den Lippen des Landesgerichtsrathes, „und voller Wunder und Ueberraschung, wie dieser weltstädtische Verein selbst, in dem auch jeder Winkel Weltstadtlust zu atmen und auszuströmen scheint!“

B. S.

Seid.-Damaste 75 fr.

bis fl. 14.65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige **Heuneberg- Seide** von 45 fr. bis fl. 14.65 p. Met. — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. **An Private** porto- und steuerfrei ins Haus. **Muster umgehend.** 8434-97

G. Heuneberg's Seiden-Fabriken (i. u. t. Hof.) Zürich.

E. Hausenbüchl's

Concess. höhere Töcherschule

1897/8

1897/8

Privatvolksschule in Cilli (Sparcassengebäude)

Schulanfang 15. September.

Die Zöglinge der Anstalt sind in jeder Beziehung bestens gehalten.

Die Lehrkräfte derselben vorzüglich. Prospective gratis und franco versendet die Vorsteherin der Anstalt.

Oeffentliche Handelsschule in Wels.

3823-77

Beginn des X. Schuljahres am 16. Sept. 1899.

Schulprogramme kostenfrei durch die Direction.

Zur Neuanlage von **Haus-Telegraphen- und Telefon-Anlagen, Electrisir-Apparaten, Thor- und Gewölbeklingeln** und allen in sein Fach einschlagenden Reparaturen empfiehlt sich unter Zusage prompter und billiger Bedienung

Cyrril Schmidt, 3511

Cilli, Hauptplatz Nr. 18, 3. Stock.
Preisvoranschläge bereitwilligst.



Die Beachtung dieses **Korkbrand-Zeichens, sowie der rothen Adler-Etiquette** wird als Schutz empfohlen gegen die häufigen Fälschungen von

Mattoni's Giesshubler Sauerbrunn.

Keine Hausfrau

wird einen Versuch mit Schicht's neuer **Bleichseife** bereuen.



Sie ist ein vollkommenes, keiner Zusätze bedürftiges Wasch- und Bleichmittel; verfertigt ausserordentliche Reinigungskraft mit grösster Ausgiebigkeit und ist vollkommen unschädlich für Wäsche und Hände.

4224-2

Heinrich Reppitsch,

Zeugschmied für Brückenwagenbau u. Kunstschlosserei
CILLA (Steiermark) 3773-30

erzeugt Decimal- auch Centimal-Brücken-Wagen, Gitterthüren u. Geländer, Ornamenten und Wappen aus Schmiedeisen, Garten- u. Grabgitter, Heu- u. Weinpressen, Tiefbrunnen-Pumpen, auch Einschlagbrunnen sowie Wagenwinden solid u. billigst.

Moll's Seidlitz Pulver.

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigender Wirkung und als milde auflösende Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl. 5. W.

Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbrantwein u. Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe A. MOLL'S verschlossen ist.

Moll's Franzbrantwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung.

Preis der plombirten Original-Flasche fl. —.90.

Hauptversandt durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich A. MOLL'S Präparate.

Depots: En gros: **Aug. Böheim, Rohitsch Sauerbrunn.** **Albert Zotter, Frasslau.** 3452-5

Zur Obstverwerthung. Zur Weingewinnung.

PRESSEN für Obst-Most für Trauben-Wein

mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk u. Druckkraftregulirung „Hercules“, garantiren höchste Leistungsfähigkeit bis zu 20 Procent grösser als bei allen andern Pressen.

Obst- und Trauben-MÜHLEN

Trauben-Röhler (Abbeer-Maschinen) Complete Mosterei-Anlagen, stabil und fahrbar Saftpresen, Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften

Dörr-Apparate für Obst und Gemüse Obst-Schäl- und Schneidmaschinen

neueste selbstthätige Patent-Reben- u. Pflanzenspritzen „Syphonia“ fabriciren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester, vorzüglichster, bewährtester, anerkannt bester Construction

Ph. Mayfarth & Co.

3989-79 kais. u. königl. ausschl. priv. Fabriken landwirthsch. Maschinen, Eisengiesserei und Dampfhammerwerk. **Wien II, Taborstrasse Nr. 71.**

Preisgekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen. Ausführliche Cataloge und zahlreiche Anerkennungs-schreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.



Der tolle Hofjunker

ist der Titel des humoristischen Originalromans von E. Thun, der soeben im „Häuslichen Ratgeber“ zu erscheinen beginnt. Der

Häusliche Ratgeber

Praktisches Wochenblatt für alle deutschen Hausfrauen bringt neueste **Pariser Moden** und **Handarbeiten** jeden Genres. Monatlich eine Schnittmusterbeilage. Gewähltes und interessantes Feuilleton. Preisausschreiben mit wertvollen Preisen.

Zahlreiche interessante und belehrende Artikel.

Illustr. Kinderzeitung „Für unsere Kleinen“ Eine illustrierte Beilage die neuesten Zeitereignisse in Wort und Bild vorführend, 14tägig.

Preis pro Quartal 1.40 Mk.

durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (eingetragen unter No. 3217 der deutschen Postzeitungsliste), bei directem Bezuge unter Streifband 185.

Probennummer gratis und franco vom Verlag des „Häuslichen Ratgebers“, Berlin W. 30, Elsholzstr. 19.

CHINA-WEIN SERRAVALLO mit EISEN



von medizinischen Autoritäten, wie Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Moseg-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Schanta, Prof. Dr. Weinlechner, vielfach verwendet und bestens empfohlen.

(Für Schwächliche und Reconvalescenten.) 8426-103

Silberne Medaillen:

XI. Medizinischer Congress Rom 1894. IV. Congress für Pharmacie und Chemie Neapel 1894 Ital. General-Ausstellung Turin 1898.

Goldene Medaillen:

Ausstellungen Venedig 1894, Kiel 1894, Amsterdam 1894, Berlin 1895, Paris 1895, Quebec 1897.

Ueber 900 ärztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen.

Es wird in Flaschen zu 1/2 Liter à fl. 1.20 u. 1 Liter à fl. 2.20 in allen Apotheken verkauft.

Apotheke Serravallo, Triest

Engros-Versandthaus von Medicinalwaaren. Gegründet 1848.

3368-61

Ueberall zu haben.



Bestes und billigstes Zahnputzmittel.

Gegründet 1874.

Die Annoncen-Expedition M. DUKES NACHF.

*** (Max Augenfeld & Emerich Lessner)

I., Wollzeile 6 WIEN I., Wollzeile 6

besorgt Inserate aller Art für sämtliche Blätter der österreichisch-ungarischen Monarchie und des Auslandes zu ausserordentlich billigen Preisen. Es liegt im eigenen Interesse der P. T. Inserenten, vor Ertheilung eines Auftrages die Kostenvoranschläge dieser grössten österreichischen Annoncen-Expedition einzuholen.

Kataloge und Annoncen-Entwürfe gratis und franco.

Telephon 917.

Kleine Spesen! Kleiner Nutzen! Billige Preise!

Mode-Bericht

über die

Herbst- und Winter-Saison 1899

der Firma

Johann Koss

Cilli, Bahnhofgasse 6.

Damen- und Kinder-Confections-Artikel, ausschliesslich **letzte Neuheiten**, in enormer Auswahl zu überraschend billigen Preisen sind soeben eingetroffen, und hoffe daher allen jenen geehrten Damen dienen zu können, die bisher bemüssigt waren, ihren Bedarf anderweitig zu decken.

Die Besichtigung meines Lagers steht Jedermann ohne Kaufzwang frei und dürfte umso mehr Interesse finden, da auch meine Confections-Artikel in minderen Preislagen nach neuestem Schnitte, in tadelloser Ausstattung und guter Näharbeit ausgeführt sind und man dieselben demnach mit Recht concurrenzlos nennen darf.

Hochachtungsvoll

Johann Koss

6 Bahnhofgasse 6

Specialitäten aller Gattungen

Damen-Wettermäntel,
Mädchen- und Kinder-Mäntel,
Damen- und Kinder-Jaquets,
Damenkrägen aus Tuch und Crimmer,
Kinder-Kleiderl,
Knaben-Anzüge.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gitt.

Nr. 39

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1899

Die Frau des Dichters.

(Fortsetzung.)

Roman von Arthur Japp.

Nachdruck verboten.

„Zu Deinen Eltern —! Weißt Du nicht, daß das der größte Schimpf, die stärkste Beleidigung wäre, die Du mir anthun kannst? Freilich, ich hätte es mir sagen können. Daran erkenne ich Dich als die echte Tochter Deines Vaters. Art läßt nicht von Art. Das aber laß Dir gesagt sein, daß von Deiner Eltern Haus kein Weg zu mir zurückführt!“

Der Wüthende wendet ihr ungestüm den Rücken und eilt zum Zimmer hinaus. Else aber schleppt sich mühsam in ihr Schlafzimmer, wirft sich auf ihr Bett und vergräbt ihr Gesicht in die Kissen.

XX.

Wenige Tage darauf kehrt Edgar Tannhof mit seiner kleinen Familie wieder nach Berlin zurück. Else verbringt ihre Tage und Nächte in endlosen Seelenkämpfen. Sie bebt vor der Ausführung ihres Entschlusses, das Haus ihres Gatten zu verlassen, zurück, und doch sagt sie sich, daß zwischen ihr und Edgar ein ferneres Zusammenleben unmöglich. Am meisten Pein bereitet ihr die Frage, was aus dem kleinen Paul werden solle, wenn sie ihren Gatten verläßt. Darf sie das Kind des Schutzes des Vaters berauben? Und wird Edgar zugeben, daß sie Paul mit sich nimmt?

Auch die Scham hält sie zurück, die Scheu vor dem Aufsehen, das ihre Trennung von dem Gatten erregen würde. Dazu kommt, daß immer noch warm ein Gefühl in ihr lebt, das sie zusammenschauern läßt bei dem Gedanken, sich von Edgar für immer zu trennen. Es kommen Stunden, in denen die Unglückliche sich bemüht, die Handlungsweise ihres Gatten in einem weniger bedenklichen Lichte zu erblicken, in denen sie sich einzureden trachtet, daß ihr nur ihre Phantasie vorgespiegelt, was sie mit ihren Augen zu sehen geglaubt. So schwankt sie mit ihren Empfindungen hin und her und verschiebt ihre endgiltige Entschliebung wieder auf den nächsten Tag.

Aber nicht nur seelisch, auch körperlich leidet Else in dieser Zeit unaufhörlichen Brütens über das, was ihr zu thun nöthig sei, unendlich. Ihr Gesundheitszustand ist ein schlechterer, als er es vor der Badereise gewesen.

Edgar arbeitet mit fliegender Hast am letzten Acte seines Schauspielers, und nachdem dasselbe beendet, abforbieren die Bühnenproben sein ganzes Interesse. Nur am Mittagstisch trifft er mit Else zusammen und nur einige gleichgiltige Worte werden zwischen ihnen gewechselt. Geflissentlich vermeidet es Else, je wieder die Ereignisse jenes verhängnisvollen Nachmittags vor ihrem Gatten zu erwähnen, im Stillen aber quält und martert sie sich um so mehr mit dem beständigen Hin- und Herdenken über dieselben. Bald schrumpft die Schuld Edgars vor ihrem Geiste zu einem harmlosen, bedeutungslosen Act ungalanten Uebermuthes zusammen, bald wieder wächst sie zu einem riesengroßen, unsühnbaren Verbrechen an.

Edgar selbst aber ist viel zu sehr von der Vorbereitung der Aufführung seines neuen Bühnenstückes in Anspruch genommen, viel zu sehr innerlich mit sich und seinen literarischen Interessen beschäftigt, als daß er von dem, was in Elses Seele vorgeht, Notiz nehmen könnte. Für ihn ist der Auftritt von neulich gänzlich abgethan. Eine frauenhafte Eifersuchtsanwandlung — bah, es ist seiner nicht würdig, sich weiter darum zu kümmern! Sie wird von selbst zur Vernunft kommen.

Am Tage der Premiere bietet er Else einige Logenbilletts an. Sie lehnt ruhig aber bestimmt ab. Sie fühle sich zu angegriffen und sei nicht in der Stimmung. Edgar will ansangs aufbrausen, aber ein Blick auf die müde, mit bleichem Gesicht in ihrem Sessel lehrende Gestalt macht ihn verstummen. Dennoch runzelt er ärgerlich die Stirn und fühlt sich verlezt. Sie scheint ja in der That etwas leidend, aber kann sie sich nicht für den einen Abend bezwingen?

Der Aerger und Verdruß aber, den Elses Theil

nahmslosigkeit in ihm erweckt, erstickt sehr bald die stolze Siegeszuversicht, von der seine Seele erfüllt ist. Kein Zweifel: ein zweiter, noch größerer Triumph steht ihm bevor.

Else verbringt den Abend in einer wechselvollen Stimmung. Sie weiß nicht, was sie für Edgar wünschen soll: einen Erfolg oder eine Niederlage. Der erstere würde ihn noch selbstischer, anspruchsvoller machen, die letztere aber würde den leicht Entmuthigten darnieder-schmettern. Sie kann kein tieferes, aufrichtiges Bedauern bei Erwägung dieser Möglichkeit empfinden. Er hat sie zu tief gekränkt, zu bitter verwundet. Ja, er hätte nicht einmal das Recht, sich über einen Mißerfolg zu beklagen. Hat er nicht ihre ehrliche Warnung, ihr aufrichtiges Urtheil verlacht, verspottet, mit beleidigender Unterstellung zurückgewiesen?

Es ist kurz nach zehn Uhr, als sie einen strauchelnden, unsicheren Tritt langsam die Treppen hinaufschlüpfen hört. Ist das der Schritt eines Triumphierenden? Und nun öffnet sich die Thür, und bleich, mit wirrem, ins Gesicht hängendem Haare, die Wienen verzerrt, schwankt Edgar herein. Er wirft sich stöhnend auf das Sofa und verhüllt sein Gesicht mit den Händen.

Eine Niederlage! Sein Stück ist durchgefallen. Hat sie es nicht vorher gewußt? Wer hat nun recht gehabt: die heuchlerisch schmeichelnden Freunde oder sie, die ehrliche Warnerin?

Doch nur eine Secunde lang ist Else bei dem Anblick von Edgars Gebrochenheit von dem Gefühl der Genugthuung beherrscht. Dann gewinnt das Mitleid in ihr die Oberhand, das alte Gefühl der Liebe und Zusammengehörigkeit. Sie sieht ihn leiden, schwerer, als er vielleicht je in seinem Leben gelitten, und alles, was sie Herbes durch ihn erfahren, ist in dieser Minute zurückgedrängt durch das eine Verlangen, seinen Schmerz zu theilen, ihm Trösterin zu sein.

Sie nähert sich ihm und umfaßt ihn sanft; ihre Rippen berühren leise seine Stirn.

Edgar hebt erstaunt, fast erschrocken sein Gesicht empor und sieht ihr mit unsicherem, argwöhnischem Blick in die Augen. Will sie sich an seinem Unglücke weiden? Will sie ihm höhrend, schadenfroh, triumphierend zuzurufen: Siehst Du, ich war es, die recht hatte! Du bist ein Stämper und Dein Werk ist Puscherei!

Aber nein! Was ihm aus ihren Augen entgegen glänzt, ist aufrichtiges Mitgefühl, die verzeihende, helfende, aufrichtende Liebe des treuen Weibes.

Und mit ungestümen Griff bemächtigt er sich ihrer beiden Hände und bedeckt dieselben mit stürmischen Küssen; dazwischen ein abgebrochenes Lallen und Stammeln, das nur silbenweise verständlich an ihr Ohr dringt: „O El—se — Du — Du — Ge—lieb—te — En—gel —!“

Am anderen Morgen beim Frühstück durchfliegt Edgar die Besprechungen der Premidre seines durchgefallenen Stückes. Ein ganzer Berg von Zeitungen ist vor ihm auf den Tisch aufgestapelt. Die Tonart, in der die einzelnen Kritiken gehalten sind, ist eine verschiedenartige. Boshafte Schadenfreude mischt sich bei den meisten mit dünelhaftem, zuweilen leidenschaftlichem Herunterreißen. Aus einigen leuchtet eine förmliche Freude des Absprechens hervor; mit einer augenscheinlichen Befriedigung constatieren sie die eklatante Niederlage des jungen Schauspielers, dessen Stück unter Hohnlachen und Zischen zu Grabe getragen worden. Nur einige wenige Recensionen sind ruhig und objectiv geschrieben: sie geben ihre Ausstellungen in sachlich begründender Weise und sprechen von den oft verderblichen Folgen eines plötzlichen ersten großen Erfolges; sie verkennen die mannigfachen Vorzüge des Stückes nicht und ermahnen den Autor zur aufrichtigen Selbsteinkehr, feuern ihn zu neuer, ehrlicherer Arbeit an.

Dem Lesenden tritt der Schweiß auf die Stirn; abermals durchlebt er alle Demüthigungen, alle Bitternisse des vergangenen Abends. Zornig ballt er die Fäuste, Ausrufe des Unwillens entfahren ihm: „Elende Kabale! Abgekartete Verschwörung! Sie können mir meinen ersten Erfolg noch immer nicht verzeihen! Neidisches Gesindel, das schon mit der Absicht ins Theater gekommen, mein Stück niederzuzischen . . .“

In dieser Weise grollt der unmuthige Dichter noch eine ganze Weile, und es thut ihm offenbar wohl, die gepresste Brust zu erleichtern und auf andere die Schuld an seiner Niederlage abzuwälzen.

Else hört ihm schweigend zu. Als jedoch der erste Sturm der Entrüstung vorüber, setzt sie sich ihrem Gatten zur Seite und beginnt mit ihrer sanften, einschmeichelnden Stimme auf ihn einzureden.

„Sollte wirklich allein die Kabale Dein Stück zu Falle gebracht haben, lieber Edgar? Ist das möglich? Und warum waren sie dann gegen Dein erstes Stück nicht ebenso verfahren?“

„Weil ich damals unbekannt war, weil ihnen allen mein Erfolg vollkommen überraschend kam. Sie waren nicht darauf vorbereitet. Diesmal aber gieng man zur Premidre mit dem festem Vorsatz, auf jeden Fall einen zweiten Erfolg zu vereiteln.“

Else schüttelt ungläubig den Kopf. „Ich kann mir nicht denken, daß die Intrigue einiger Wenigen das Schicksal eines Stückes zu bestimmen vermöge.“

Sie fährt ihm, der den Kopf in beide Hände gestützt hat und finster vor sich hinstarrt, mit beschwichtigender Hand über die Stirn. „Komm, lieber Edgar, laß uns einmal ruhig überlegen! Sollte nicht wenigstens zum Theil der gestrige Mißerfolg in einer anderen Ursache zu suchen sein? Sollte nicht ein Körnchen

Wahrheit in demjenigen Ausspruch der Kritik liegen, der von den berauschenden, verderblichen Folgen eines ersten großen Erfolges handelt?"

Sie bemerkt, daß sich seine Stirn in Falten zieht, daß es in seinen Augen aufblähet, und rasch lenkt sie ein: „Natürlich, Reiz und Mißgunst haben das ihre gethan, um die Schwächen des Stückes durch lärmende Kundgebungen aufzubahnen und zu Deinem Schaden auszunützen und die Vorzüge nicht zur Geltung kommen zu lassen.“

Mit innigem Druck umspannt sie seine Hand, während sie fortfährt, mit aufrichtigem Eifer auf ihn einzusprechen: „Sieh, lieber Edgar, Dein Beruf ist ein so hoher, so gewaltiger, alle anderen überragender, daß man ihn ungestraft nicht vernachlässigen darf. Er verlangt den ganzen Mann, völlige Hingabe des Geistes und der Seele. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir, gilt von ihm mehr als von irgend einer anderen Thätigkeit. Laß Dich Dein gestriges Mißgeschick warnen, reuig, mit vollem Interesse, mit voller Hingabe zu Deinem göttlichen Beruf zurück-zukehren. Fliehe die Gesellschaft, die Dich Deiner Arbeit entfremdet, die Deine Kräfte zersplittert und Dich nicht zur geistigen Sammlung, zur Einkehr in Dich selbst kommen läßt! Neue, reifere Vorbeeren winken Dir. Zeige denen, die heute frohlockend den Niedergang Deines Talentes verkünden, daß sie sich irren, daß Dein gestriger Mißerfolg, anstatt Dich zu entmuthigen, Dich stärkt, zu neuen Anstrengungen anstachelt. Beschäme sie, indem Du ein neues Werk schaffst, das Dein erstes an dichterischer Kraft und Wirkung übertrifft. Das wird die beste Genugthung sein, die Du Dir bereiten kannst — —!“

Noch eine ganze Weile spricht Else mit liebevoller, selbstüberzeugter Verehrsamkeit weiter. Edgars finstere Miene erhellt sich mehr und mehr, sein Kopf richtet sich hoch und höher, neuer Muth, neue Hoffnung zieht in die schmerzgebeugte Seele ein. Ja, sie hat recht, er wird ihnen allen beweisen, daß er nichts von seiner Kraft eingebüßt hat; nicht eher wird er ruhen, als bis er doppelt eingebracht, was er gestern verloren. Mit allem Fleiße, mit aller Energie, mit seiner ganzen Schaffenslust wird er sich an eine neue Arbeit machen. Er wird, angefeuert von Else, die sein guter Genius ist, von ihrer Theilnahme, von ihrem feinfühligem Verständnis, das Beste geben, was er zu geben vermag, er wird das spröde Publicum, ja, seine Neider und Feinde zur Bewunderung zwingen.

Ganz entzückt, ganz berauscht von dieser Vorstellung, springt Edgar auf und drückt Else an seine Brust. Dann dankt er ihr in enthusiastischen Worten und schließt:

„O, Else, wie soll ich es wieder gut machen, was

ich an Dir verschuldet? Ich einfältiger, eitler Thor! Für die Nichtigkeit gesellschaftlicher Triumphe habe ich Dich aufgegeben, habe Dein goldenes Herz verwundet um anderer, Fremder willen. Durch plumpe Schmeicheleien habe ich mich berücken lassen, gegen Dich aber habe ich unwürdig, verächtlich gehandelt — —“

Else unterbricht diese Selbstanlage, indem sie dem Zerknirschten mit beschwichtigender Miene die Hand auf den Mund legt. Den leidenschaftlichen Dichter aber hat eine wahre Wuth der Selbstgeißelung gepackt, er wirft sich auf die Knie nieder und das erhigte Gesicht zu ihr erhebend, gelobt er:

„Hier, zu Deinen Füßen will ich liegen und Dich, Du Herrliche, um Vergebung ansehen für jedes Wort, mit dem ich Dich gekränkt, für jede Gebärde, für jeden Gedanken, mit dem ich mich an Dir versündigt.“

Else umschlingt seinen Hals mit ihren beiden Armen und schmiegte sich überglücklich an ihn. Ein Schauer des Entzückens durchrieselt sie, sie schließt die Augen, um die Seligkeit dieses Augenblickes inniger zu empfinden. Nun ist ja alles, alles gut!

XXI.

Während der nächsten Wochen führt Edgar ein sehr häusliches Leben, was ihm um so leichter wird, als ihm gelegentliche Berührungen mit Berufsgeossen und gesellschaftlichen Freunden, die nicht verfehlen, ihr Mitempfinden mit seinem neuen Mißgeschick durch viele schönklingende Worte auszudrücken, überaus peinlich sind. Wie in der ersten Zeit seiner Ehe verbringt er seine Abende zu Hause im traulichen Alleinsein mit Else, mit der er wie ehemals seine literarischen Pläne in allen Einzelheiten bespricht.

Für Else beginnt eine Zeit ungetrübten Glückes; es ist ihr, als ob sie einen zweiten Honigmond ihrer Ehe verlebte. Ihre Seele streift alles ab, was sie belastet, darniedergebrückt hat. Sie fühlt sich wie verjüngt, wie neu belebt, ihre Lippen lernen wieder lächeln, ihre Augen in heiterer Laune erstrahlen. Auch ihr Körper scheint mit der wiedergewonnenen Gemüthsruhe wieder zu erstarren. Aber ach, nur zu bald zeigt sich, daß es nur die Erregung des ersten Glücksauses gewesen, die ihrer Gestalt eine elastische Haltung, ihren Wangen einen schwachen Schimmer von Röthe gegeben. Die schmerzenden Bruststücke stellen sich heftiger als je ein, Appetit und Schlaf schwinden. Das Leiden hat unter der Einwirkung der beständigen Gemüthsauflösungen der letzten Zeit beängstigende Fortschritte gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Mahnung.

Bleibe deinem Volke treu,
Deine deutsche Sprache pflege
Und belenne ohne Scheu,
Dass du deutsch bist allerwege!

Deffne freudig Herz und Hand
Dem, der heut die deutsche Rechte;
Wisse, dass wir all' verwandt —
Deutsche Herrn und deutsche Knechte!

Während deutscher Väter Ruf,
Hoch die deutsche Treue halte
Und, was deutsches Walten schuf,
Halte fest und weiter walte!

Handle immer ehrenhaft,
Was nicht redlich ist, das rüge:
Kämpfe mit der ganzen Kraft
Gegen Falschheit, Trug und Lüge!

Dass ein Gott dein Schicksal lenkt,
Sollst du hoffnungsfreudig glauben;
Doch den Geist, der forscht und denkt,
Lasse nimmermehr dir rauben! G. K.

Ju's Album.

Sag' deinen Kummer in ein Lächeln
Und all dein Sehnen in ein Lied,
Damit kein lieblos kaltes Auge
Dein tiefes, bitt'res Herzweh sieht!
Sag' deinen Kummer nur dem Freunde,
Verschweig' den Menschen, scheu' dein
Leid —

Sie rauben dir mit ihren Worten
Selbst deines Schmerzes Heiligkeit.

*

Der Mond wird ewig angebellt
Von allen Nöpsen dieser Welt,
Verzeihen können sie's ihm nie,
Dass er nicht auch ein Nops wie sie.

*

Der große Wunsch dem größern weicht,
Nie zieht in's Herz Genügen ein,
Und wenn du je dein Glück erreicht,
So hört es auf, dein Glück zu sein.

Blumenthal.

*

Sieh nicht aus noch dem Entfertnen,
Was dir nah' liegt, mußt du thun;
Säen mußt du, willst du ernten,
Nur die fleiß'ge Hand wird ruh'n.

Spitta.

Die meisten Menschen brauchen mehr Liebe
als sie verdienen.

Geibel.

Eine hübsche Gasconda. Unter andern Merkwürdigkeiten erzählte ein Gasconner folgende: Im Invalidenhanse zu Paris befindet sich ein Sapeur aus Napoleons Garde, der bei Sedan so zusammengehossen wurde, dass nur noch die Nase von ihm übrig blieb, und diese wird nun auf Kosten der Republik mit Schnupftabak unterhalten.

Anisplätzchen. (Sehr einfach und ausgiebig.) Vier Eier, 250 Gramm Zucker rührt man eine Stunde. Dann gibt man einen Eßlöffel gestoßenen Anis in den Teig und vermengt nach und nach 250—375 Gr. Mehl mit dem Gerührten. Wenn das Mehl mit Mehl bestäubt ist, setzt man kleine Kuchen auf und bäckt dieselben in frischer Hitze.

Reis mit Äpfeln. (Leichtes Abendessen für Kinder.) Auf $\frac{1}{2}$ Liter Reis rechnet man einen reichlichen Suppenteller voll geschnittener Äpfel. Nachdem der Reis gut abgebräht ist, wird er mit kochendem Wasser, einem Stüchken Butter und einigen Stüchken Jini aufgesetzt und langsam weich gekocht. Ist derselbe beinahe weich, so werden mürbe Äpfel geschält, in vier Theile geschnitten und gut vom Kernhaus gereinigt. Nun gibt man die Äpfel mit etwas Salz und einem Stück Zucker zu dem Reis und kocht beides vollends gar. Es ist jedoch zu beobachten, dass beim Umrühren das Geruch nicht breitartig wird.

Das Nus, Marmelade, kann nach folgender Vorschrift gemacht werden: Die vorher gereinigten und zerschnittenen Äpfel werden mit wenig Wasser in einem Kessel weich gekocht, dann mittelst eines kleinen Besens durch ein Sieb getrieben, um das Fruchtfleisch von den Schalen und den Kernhäusern zu trennen. Das Apfelmarmelade kocht man dann unter Zusatz von Zucker und unter beständigem Rühren zu einem steifen Brei ein. In zugebundenen Stein- oder Glasgefäßen hält er sich jahrelang. Sowohl der Apfelsaft als das Nus bieten namentlich für Kinder ein willkommenes und sehr billiges Zubrot. Auch aus den abgefallenen Birnen lässt sich ein sehr wohlgeschmeckender Birnsyrup erzeugen, welcher als Ersatz für den Honig dienen kann. Die Bereitungsweise ist dieselbe, wie oben bei den Äpfeln angegeben wurde, nur werden die gekochten Birnen nach Abziehen des Saftes in ein Tuch eingeschlagen und tüchtig ausgepresst. Der

Birnsaft wird hierauf bis zur Syrupdicke eingedampft. Wenn beim Kochen des Obstes eiserne Geschirre verwendet werden, so müssen diese die ganze Glasur besigen.

Um Messing fein zu putzen, reibt man es mit Stearindöl und feinstem Schmirgel auf einem Lappchen ab und poliert dann mit reiner Leinwand.

Mittel gegen Husten und Katarrh.

Die sogenannten Hausmittel verdienen in vielen Fällen, und namentlich bei leichtem Unwohlsein, den Vorzug vor complicirten Medicamenten. Ein vortreffliches Mittel, den Husten, Schnupfen, sowie Erkältungen des Halses zu beseitigen, ist ein starker Salbei-Thee, dem man Honig bis zum Sättwerden und nachher etwas Essig zusetzt. Bei Schnupfen trinkt man täglich 6—12 mal einen guten Eßlöffel voll warm; bei Husten ebensoviel und bei Erkältung des Halses gurgelt man sich täglich jede halbe Stunde damit. Es ist kaum glaublich, wie rasch und wohlthätig dies einfache Mittel in der Regel wirkt, welche Masse jähren Schleimes durch das Gurgeln mit dem Thee ausgeworfen wird.

Frisches Blut. Es ist nach französischen und englischen Züchtern auf Grund allgemein erprobter und anerkannter Grundsätze erforderlich, um die Ausartung beim Geflügel oder eine Rasseverschlechterung zu verhüten, dass man mindestens alle zwei Jahre frisches oder fremdes Blut von andern, obwohl immerhin der gleichen Rasse, aber von fremden Stämmen dieser Art, für die Paarung anschaffe, um dadurch alle der Zucht stets widrige Blutsverwandtschaft zu vermeiden. Man kann diesen Zweck entweder durch Bezug von Bruteiern aus weit entfernten Gegenden, besser aber noch durch Erwerbung neuer Hähne von bewährten Hühnerfamilien erreichen.

Vornehm erzogen. Elschen: „Mama, essen wir nicht bald mal wieder Ochsenmundsalat?“

Proffit Mahlzeit. „Hanna aber, sein (Tobias) Weib, . . . ernährte ihn mit Spinnen.“

Missverständnis. „Sind Sie mit Ihrem Lose zufrieden?“ — „Ich spiele ja gar nicht in der Lotterie.“

Neuer Begriff. „Was sagst Du dazu, ich liebe schon wieder eine Ton!“ — „Na, hörst Du, das ist ja die reine Notonnie!“

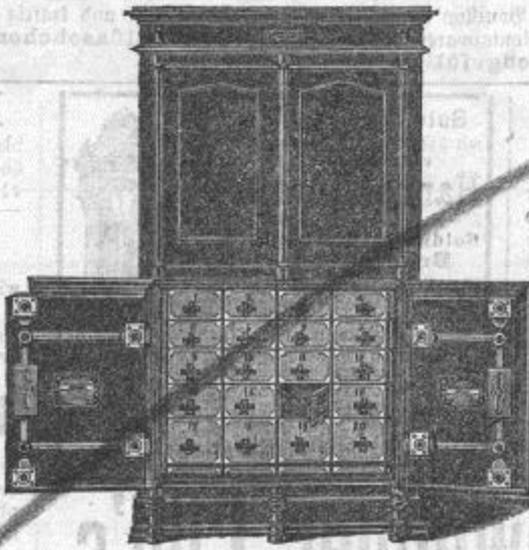
Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli.

Safe - Deposits Privat-Depôts

unter eigenem Verschluss
der Partei.

Jedes einzelne Fach steht
unter Sperre des Miethers und
Mitsperre der Sparcasse.

Isolirt von den übrigen
Cassa-Localitäten zu ganz un-
gestörter Manipulation.



Die Sparcasse übernimmt in
Verwahrung, resp. in's Depot:

Werth-Papiere

des In- und Auslandes
Cassenscheine und Einlagsbücher
von
Sparcassen u. anderen Creditinstituten,
auch Goldmünzen
gegen eine mässige
Depotgebühr.

Die näheren Bedingnisse sind
im Amtlocale der Sparcasse
zu erfahren.

3499—103

Im Jahre 1900

waschen sich alle mit der echten

Bergmann's Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Dresden u. Tetschen a. E.
(Schuhmarkt, Zwei Bergmänner)
weil es die beste Seife für eine zarte, weisse
Haut und rothes Teint, sowie gegen Sommer-
frosen und alle Hautunreinigkeiten ist. à St.
40 kr. bei: Franz Rischlavy und Apoth.
O. Schwarzl & Co. 3593—77

Wäscherin

aus Graz,

empfiehlt sich einem hochgeehrten Publicum
zum Waschen und Glanzbügeln von
Wäsche. Hauptplatz No. 2, rückwärts
im Hofe, Cilli.

Ein im besten Betriebe stehendes
grösseres

Gemischtwarengeschäft

in einem grossen Pfarrorte Unter-
krains, am besten Posten, neben der
Pfarrkirche, mit grossem Kunden-
kreis, nahe der Bahn, ist krankheits-
halber unter sehr günstigen Bedin-
gungen sofort abzugeben.

Gefl. Anfragen sind unter Chiffre
„5000“ an die Verw. dieser Zeitung
zu richten. 4253—85

Nebenverdienst,

dauernd und steigend bietet sich ge-
achteten, arbeitsfreudigen und sesshaften
Persönlichkeiten durch Uebernahme einer
Agentur einer inländischen Versicherungs-
Gesellschaft ersten Ranges. Anerbieten
unter „1498“ Graz, postlagernd. 3330—103

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen
Erkrankte ist das berühmte Werk

Dr. Retau's Selbstbewahrung

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den Folgen
solcher Laster leidet. Tausende ver-
danken demselben ihre Wiederher-
stellung. — Zu beziehen durch das

Verlagmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21,
sowie durch jede Buchhandlung. 3717—23

Eine bestrenommierte Versicherungs-
Gesellschaft beabsichtigt in Steiermark,
Kärnten und Krain

General- und Haupt-Agenturen

zu etablieren. Nebst Anwerbe- und Incasso-
Provision wird ein entsprechendes Fixum
zugestanden. — Nur gut accreditirte cau-
tionsfähige Persönlichkeiten belieben ihre
Offerten sub „A. B. 1200“ an die Annoncen-
Expedition M. Dukes Nachf., Wien, I., 1.,
zu richten. 4254—78

Billigste Einkaufsquelle

so lange
der Vorrath reicht.

fl. 2.20 kostet eine Nickel-Anker-Remontoir-
Taschenuhr sammt versilbert. franz. Kette
und Etui.

fl. 4.65 kostet eine echt Silber-Remontoir-
Uhr sammt versilb. amer. Uhrkette u. Etui.

fl. 4.90 kostet eine echt Silber-Damen-Re-
montoiruhr sammt versilb. engl. Uhrkette
und Etui.

fl. 11.75 kostet eine echt 14-karät. Gold-
Remont.-Taschenuhr sammt Atlascassette
und eleg. Kette.

Jede Uhr ist mit 3jähr. Garantie versehen.
fl. 1.50 kostet ein echter 6karät. Gold-
ring mit elegantem farbigen Stein.

Versandt gegen Nachnahme oder Vorher-
einsendung des Betrages. Nicht conveni-
rende Waren werden binnen 8 Tagen retour
genommen und der hierfür genommene
Betrag sofort zurückgestellt, so dass dem
Käufer kein Risiko trifft.

Brüder Hurviz, Exporthaus,
Krakau, Stradom 17.

Reich illust. Preiscataloge von Uhren,
Fournituren, Gold-, Silber- u. Chinasilber-
waren gratis und franco. 4252—80

Die Vereins-Buchdruckerei „Celeja“

Cilli, Rathhausgasse 5

Eingerichtet mit Motorenbetrieb, mit den neuesten Maschinen und modernsten
Lettern, empfiehlt sich zur Uebernahme aller

Buchdruck-Arbeiten

als:

Werke u. Beitschriften
Circulare
Anzeige
Plakate
Formulare
Rechnungen
Mittheilungen
Briefköpfe
Couverts mit Firmadruk
Adresskarten
Visitkarten

Verlobungs-Anzeigen
Hochzeits-Einladungen
Bestell- u. Lieferscheine
Preiscurante
Menus
Speisekarten
Vereinskarten
Programme
Partezettel
Vereinsstatuten
etc., etc.

Durch saubere Ausführung, schnelle und coulante Bedienung, sowie durch billige Preise
hoffen wir das Vertrauen des hochgeschätzten Publikums zu rechtfertigen und bitten
um Zuwendung von Aufträgen.

Die Vereins-Buchdruckerei „Celeja“ in Cilli
empfiehlt gleichzeitig ihre

besteneingerichtete

Buchbinderei

in welcher alle einschlägigen Arbeiten aufs beste und
schnellste zu civilen Preisen ausgeführt werden.

SUPPENWÜRZEMAGGI

zum Würzen der Suppen ist einzig in seiner Art, um jede Suppe und jede schwache Bouillon augenblicklich überraschend gut und kräftig zu machen. — wenige Tropfen genügen. In Originalfläschchen von 50 Heller an in allen Delikatesswarengeschäften, Droguerien und Colonialwarenhandlungen. Die Originalfläschchen werden mit der Suppenwürze Maggi billigst nachgefüllt.

Deutscher Obergymnasiast ertheilt Instruction

an Untergymnasiasten.
Anfrage in der Verwaltung der „D. W.“

Zu verpachten oder verkaufen.

Wer wünscht ein schönes, neues Haus, knapp an der Hauptstrasse erster Classe, schon alter, gut besuchter Posten, geeignet für Gemischwaren-Handlung und Wirtsgeschäft (Greislerei), im Pfarrorte bei der Kirche, im Lände, in Untersteierm., Bezirk St. Marein, ungar sloven Bevölkerung, 30 Minuten zur Bahnhaltstelle, sammt dazu gehörigem Grundstücke, Wirtschaftsgebäude (Stallung, Holzlage) oder ohne diesen — sofort billigst in Pacht zu nehmen oder zu kaufen? — Am Hause sind mehrere Rechte (Erwerben, Lizenzen, Concessionen): Ausschank von Wein, Bier, Obstmost, Branntwein im Kleinen, feiner Anskocherei. Gut haltbarer, doppelter Eiskeller. Uebernehmer benötigt nicht viel Cassa und ist hierorts sodann mit solchen Geschäften ganz allein und feststehend. Anfragen mit Beifügung einer Correspondenzkarte oder Briefmarke für die Weiterbeförderung oder Rückantwort an die Verw. der „D. W.“ 4263—79

Aufgebot.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß

1. der Bergmann Johann Kofec, wohnhaft zu Oberastrop No. 169, Sohn der damaligen unverheirateten Theresia Kofec, jetzigen Ehefrau Primus Garra, wohnhaft zu Trifail,

2. und die geschäftlose Juliana Widmaier, wohnhaft zu Oberastrop No. 119, Tochter des Maurers Anton Widmaier und dessen Ehefrau Elisabeth geb. Skerl, wohnhaft zu Prapvetna, die Ehe miteinander eingehen wollen.

Die Bekanntmachung des Aufgebots hat in den Gemeinden Oberastrop und Prapvetna bei Trifail zu geschehen.

Gastrop, (Provinz Westfalen), den 31. August 1899.

In Vertretung des Standesbeamten: 4260 Edey.

M. Breitenstein,

Buchhandlung und Antiquariat, Wien, IX/3, Währingergasse 5, vers. seinen soeben erschienenen grossen

Katalog

(ca. 100 Seiten), enthaltend Tausende guter Bücher aus allen Gebieten zu enorm billigen Preisen.

Fortwährender Büchereinkauf.

Ebenfalls Verlag der 4228-101

„Wiener Illustrierten Frauenzeitung“.

Französische Unterrichtsstunden

in Grammatik, Conversation und Literatur ertheilt vom 1. October an eine geborene Französin. Anfrage Cilli, Sannngasse Nr. 5 bei Herrn Oberst Vahlkampf. 4259-78



Das denkbar Beste in Schusswaffen u. Fahrradern zu concurrenzlos billigen Preisen. Qualitatier Catalog gratis und franco. Waffenfabrik Steiermark Nr. 339. 3383—90

Gute Uhren billig mit 3jähr. schriftl. Garantie vers. an Private

Hanns Konrad

Uhrenfabrik und Goldwaren-Exporthaus Bräu (Böhmen).

Gute Nickel-Rem.-Uhr fl. 3.75
Echt Silber-Rem.-Uhr fl. 5.50
Echte Silberfette fl. 1.50
Nickel-Nieder-Uhr fl. 1.95.
Meine Firma ist mit dem r. f. Adler ausgezeichnet, besitzt gold. u. silberne Auszeichnungen u. höchste Ansehensurtheile.
4172-99



Illustr. Preisecatalog gratis und franco.

Deutsche Bewohner Cilli's

betheiligt Euch zahlreich an den Festlichkeiten anlässlich des am 24. September l. J. in Cilli stattfindenden

28. steierm. Landesfeuerwehrtages.

Insbesondere laden wir alle Feuerwehrfreunde zu dem um 5 Uhr nachmittags desselben Tages in den festlich decorierten Räumen des Militärbequartierungsvereines Carolinengasse Nr. 10 stattfindenden

Concerte und Festcommesse,

woselbst zwei Musikkapellen concertieren werden, freundlichst ein. CILLI, am 20. September 1899.

Der Fest-Ausschuss.

4258—77

Z. 8566.

Kundmachung.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, dass die diesjährige

Control-Versammlung

für das stehende Heer und Ersatz-Reserve im Bereiche der Stadt Cilli am 9. October 1899 um 9 Uhr vormittag stattfindet.

Hiezu haben zu erscheinen sämtliche Urlauber, Reservisten und Ersatz-Reservisten, welche im Laufe dieses Jahres weder in activer Dienstleistung gestanden sind, noch zur militärischen Ausbildung oder Waffenübung eingerückt waren.

Versammlung im Hofe der Infanterie-Kaserne.

Jeder hat seinen Militärpass mitzubringen. Die Nachcontroale findet am 7. November 1899 um 9 Uhr vormittags statt.

Stadtamt Cilli, am 10. September 1899.

Der Bürgermeister: Stiger.

4265-81

Meraner-Cur-Trauben

blaue, grossbeerige, 10 Pfund br. franco überall 2 fl. sendet Hans Tauber, 4165-87 Meran 58, Tirol.

Ein Darlehen von 250 fl.

wird gegen vollständige Sicherstellung auf 5 Jahre aufzunehmen gesucht. — Anträge unter „A. Z.“ an die Verw. der „D. W.“

Ueber 40 Jahre alte, gesunde

Krankenpflegerin,

die auch kochen kann, wird zu zwei alten Leuten gegen 8 fl. monatlich sammt Verpflegung aufgenommen. Solche, die ländliches Leben gewöhnt, wollen sich melden an Adams, Montpreis via Lichtwald. 4246—78

Eine schöne Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern sammt Küche und Zugehör, gassenseitig im L Stock. ist sofort zu vermieten. Anzufragen in Gaberje, Haus Nr. 3, beim Eigenthümer daselbst. 4240—77

Beste und billigste Bezugsquelle für alle existirenden

Musik-Instrumente,

deren Bestandtheile und Saiten liefert bei reellster Bedienung 4255—81

W. Schramm,

Instrumentenmacher, Hauptplatz 17.

Ebenso übernimmt derselbe alle einschlägigen Reparaturen und Clavierstimmungen.

Zu vermieten

sind in der Villa zur schönen Aussicht zwei Wohnungen, bestehend aus 3 Zimmern sammt Zugehör. 4242—77

Erste, beste Marke von

Thermalkohlensauerem Wasser, Thermalsyphons und Thermalkracherln

aus dem bacterienfreien Thermalwasser der Quellen des Kaiser Franz Josef-Bades in Markt Tüffer.

Generalvertretung bei Herrn Johann Sager, CILLI, Bahnhofstrasse 9. 4212-2

Für den Verkauf der besonders beliebten 4 Qualitäten

Südmark-Zahnstocher

werden überall Verleger zu günstigen Bedingungen gesucht und wolle man sich diesfalls an den Hauptverleger Herrn Franz Stampfel in Laibach wenden. 4218-2

Ein 4256—77

kinderloses Ehepaar,

wovon die Frau die Bedienung besorgt, der Mann anderweit beschäftigt ist, wird aufgenommen für die Villa Santa Clara.

Drahtglas

mit Metalleinlage für Oberlicht, Fussböden etc. fast unzerstörbar und feuersicher liefert die

548-mal widerstandsfähiger als Rohglas

AKTIEN-GESellschaft FÜR GLASINDUSTRIE VORM. FRIEDR. SIEMENS NEUSATTL BEI ELBOGEN (Böhmen)

Andere Erzeugnisse: Flaschen aller Art, Flaschenverschlüsse, Tafelglas belgischer und deutscher Art, Glasguss und Stanzglas (patent. Stanzglasbuchstaben).

4261—98